

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



GELTENSCHUSS

Reproduktion einer sechsfarbigen Originallithographie 50 × 47 cm von Fred Stauffer. Blattgrösse 64 × 62 cm.

Mächtig schiesst zuhinterst im Saanenland, im Tal von Lauenen, das im Gletscherrund von Wildhorn, Geltenhorn und Arpelistock entsprungene Geltenwasser über mehrere Felsriegel hinaus. Der grösste dieser Wasserfälle ist der stäubende, über 200 Meter hohe Geltenschuss. Weitgewanderte und Künstler preisen ihn als den schönsten Wasserfall weitherum, das Tal als das urtümlichste im ganzen Berner Oberland. Kraftwerkbauten bedrohten das Kleinod. Das Wasser sollte zur Nutzung in ein Seitental abgeleitet und der Flusslauf trockengelegt werden. Gegen diese Pläne erhoben sich Naturfreunde und vor allem wie ein Mann, trotz lockenden Wasserzinsen, die Talleute von Lauenen. Nach harten Auseinandersetzungen zwischen den Ansprüchen der Technik und den Forderungen des Naturschutzes wies der Regierungsrat am 5. Dezember 1956 das Konzessionsgesuch ab. Ein halbes Jahr später bekräftigte die Berner Regierung diesen Entscheid, indem sie das ganze Geltental unter Naturschutz stellte und damit — so wollen wir hoffen — den Geltenschuss für alle Zeiten sicherte.

Das Blatt wurde von der Schuldirektion der Stadt Bern herausgegeben. Preis für Schulen: signierte Abzüge auf glattem Papier Fr. 10.—, signierte Abzüge auf Bütten Fr. 15.—. Bestellungen sind an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2, zu richten. Zu den angegebenen Preisen kommen noch die Versandkosten.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 42 18. Oktober 1957 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: Sprache

Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung 5. Folge

Kantonale Schulnachrichten:
Baselland
Bern

Jahresversammlung des Thurgauischen Lehrervereins

Ein Jugendtreffen in Oesterreich

Aus der Pädagogischen Presse: Sprachfragen

SLV

Kleine Mitteilungen

Bücherschau

Beilagen: Pädagogischer Beobachter des Kt. Zürich Nr. 19
Das Jugendbuch Nr. 5

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schöllslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,
Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1-2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,
Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für
Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36-40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Wiederbeginn der Proben: Freitag, 25. Oktober 1957, 19.30 Uhr, Hohe Promenade.
- **Lehrer-Turnverein.** Montag, 21. Oktober, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Allgemeines Konditionstraining (Leitung: L. Henz).
- **Lehrerinnen-Turnverein.** Dienstag, 22. Oktober, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik und Spiel (Leitung: E. Ehrsam).
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 21. Oktober, 17.30 Uhr, Kappel, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 25. 10. 1957, 17.15 Uhr, in der neuen Sekundarturnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 25. Oktober, 18.15 Uhr, Rütli. Barren II., III. Stufe Knaben, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 25. Oktober, Orientierungslauf. Besammlung 17.30 Uhr bei der Turnhalle Meilen Dorf.

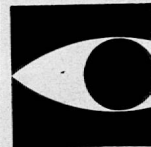
USTER. Lehrerturnverein. Montag, 21. Oktober 1957, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Geräteübungen, Spiel.

BASELSTADT. Lehrergesangsverein. Samstag, 26. Oktober, 14 Uhr, im Restaurant Ziegelhof, Liestal. Probe. Schuberthefte und Band II und III des Eidg. Liederbuches mitbringen.

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen und Lehrer Oberbaselbiet
Dienstag, 22. Oktober 1957, Sissach, Realschul-Turnhalle. Körperschule, Stafetten, Spiel.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Bon Tel. 52 5 52 Tef. (051) 23 46 44



**Brillenträger —
erfolgsgewohnt,
tragen Brillen**

von

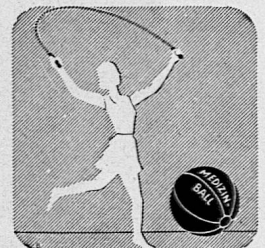
rené herrmann dem

Spezialisten für Augenoptik
Unterstadt 17 Tel. (053) 5 73 31

Schaffhausen

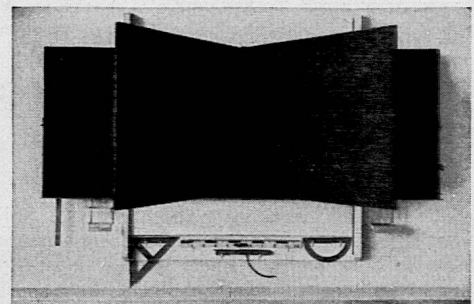
Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Für Mitglieder des SLV

Mitgliederkarte bitte beim Kauf vorweisen. Nachträgliche Rabattbegehren können nicht berücksichtigt werden.

Die neuen, beliebten Pfister-Vorteile: Reisevergütung bei Kauf ab Fr. 1000.—, Gratismöbelpflege 10 Jahre vertragliche Garantie, Franko-Haus-Lieferung, Umtausch Ihrer alten Möbel gegen neue.

NEU! Auf Wunsch bequeme Zahlungserleichterungen.

5%
Rabatt
bei

Zürich - Basel - Bern - St. Gallen - Lausanne
Genf - Bellinzona - Winterthur - Zug - Luzern
Neuenburg - Fabrik ausstellung Suhr.

Jetzt grosse Jubiläumsschau mit den neuesten Modellen nicht verpassen!

Möbel-Pfister AG

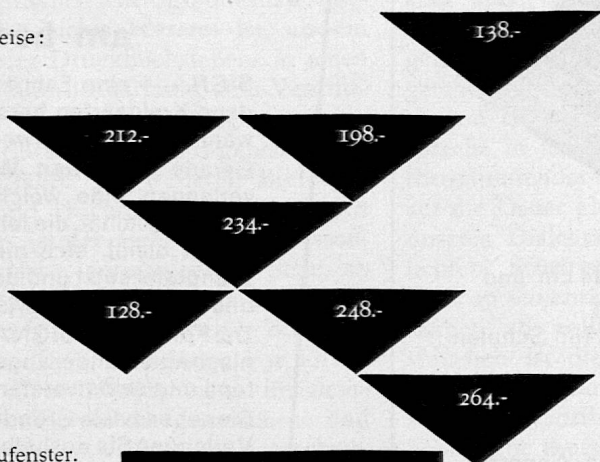
Ich hab's...

für feine Herrenbekleidung
zu **PHOTO METRIC**
am Talacker 42, Zürich 1

PHOTO METRIC

zeigt Ihnen in seinen
modernen Verkaufsräumen
Parterre und 1. Stock
feine und
elegante Herrenkonfektion

Unsere Preise:



Beachten Sie unsere Schaufenster.

PHOTOMETRIC
Measurement Service
Dir. V. Schlund

Talacker 42
Kramgasse 65

Zürich
Bern

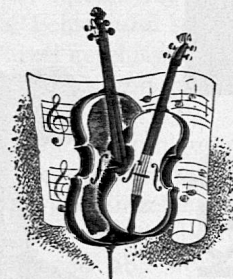
Telephon (051) 25 06 50
Telephon (031) 3 90 11

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L



Violinen für Anfänger

¹/₂-, ³/₄-, ⁴/₄- Grösse
Gebrauchte von Fr. 50.-
an. Neue ab Fr. 80.-

Violinen für Fortgeschrittene
gutes Tonholz
saubere Arbeit
Fr. 125.— bis 350.—

Atelier für Geigenbau
und kunstgerechte
Reparaturen

hug

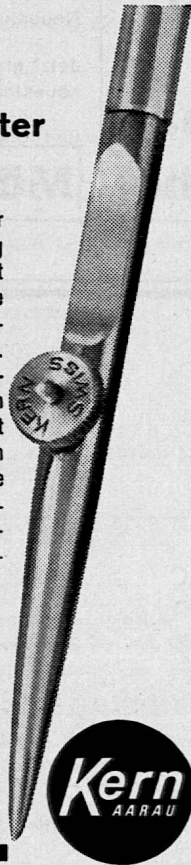
Seit 150 Jahren
Alles für Musik
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekanntem Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert ... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis

Erhältlich im Fachgeschäft.



Schulmöbel die Freude bereiten!

Sämtliches Mobiliar in gediegener und robuster Stahlrohrkonstruktion, Tische und Stühle in der Höhe leicht verstellbar. **Neuheit:** Schultische mit automat. Höhenverstellung.

Holzteile für Schultische werden auf Wunsch in Ihre Gemeinde vergeben.

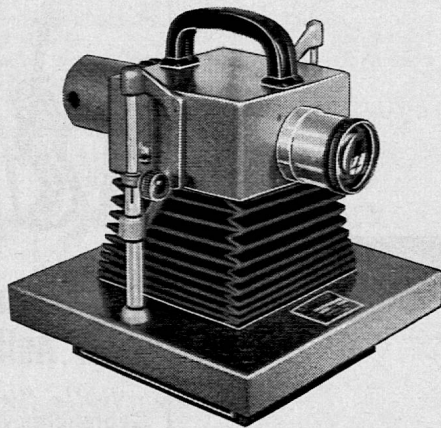
Verlangen Sie unverbindliche Muster und Offerten.

P. HOCHSTRASSER, RÜTI ZH

Schulmöbelfabrik

Telephon (055) 4 37 72

Optiskop



Epiprojektor mit einer
Aufnahmefläche von 14 x 14 cm und
Ventilationskühlung
Spezial-Objektiv 1:6, 3/350 für Schulen
und Vereine

Hersteller:
OPTELMA AG., Optische Apparate
Attiswil/BE Tel. (065) 9 77 23

Vertrieb an Schulen:
FILMS-FIXES S.A., Hôtel de Fribourg
Fribourg Tel. (037) 2 59 72

«**COLOR DIA**» Thayngen/SH
Tel. (053) 6 75 17

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten **SIGNA!**

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide.

Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreide-Qualität, die leicht an der Oberfläche haften bleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurefrei auswischbar ist.

Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei. Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.



SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH

Neue Literatur auf dem Gebiete der Sprechkunde

Zur Neuauflage der Hochsprache von Siebs, zum «Schweizer-Siebs» und zu Emil Franks «Deutsche Aussprache»

Es ist in hohem Grade betrüblich, immer wieder feststellen zu müssen, dass, im deutschen Sprachgebiet noch ausgeprägter als sonstwo, das Sprechen, also das lebendige, Laut werdende Wort, der geschriebenen und gedruckten Sprache gegenüber eine recht stiefmütterliche Behandlung erfährt. Und das, obwohl es in der Menschheitsentwicklung doch das Primäre war und ist.

Die Schule hat sich ja in verdienstvoller Weise der Sprachpflege angenommen und ist sich, besonders seit im Jahre 1922 Erich Drach mit seinem Werk der «Sprecherziehung» neue Wege wies, in steigendem Masse auch deren Bedeutung bewusst geworden. Doch ist der Lehrplan so belastet mit der trockenen — schon von Goethe als «willkürliches Gesetz» empfundenen — Grammatiklehre, mit Orthographie, Aufsatzschreiben, somit wohl nützlicher, unentbehrlicher, aber grauer Theorie, dass für sorgsame Berücksichtigung des lebendigen Wortes kaum mehr Raum bleibt und die Forderung einer planmässigen Erziehung zu lautreinem, fliessendem Sprechen im Schulprogramm weitgehend toter Buchstabe bleiben muss. Gelegentliche, kurz hingeworfene Ermahnungen und Befehle wie «sprich laut und deutlich», «antworte in einem ganzen Satz», sind in der Regel das, was sich der Lehrer der untern Stufen noch leisten kann. Und so bewegt sich unser Deutschunterricht zur Hauptsache im Rahmen der Vermittlung eines Seh-Leseunterrichts; und «Aufsagen» wie Vorlesen bleiben stecken im seelen-, oft sogar verständnislosen Herunterleiern, in einem bereits in grauer Vorzeit vom römischen Rhetor Quintilian angeprangerten Singsang, der nichts besseres ist, als ein gehemmtes Übersetzen des Druckbuchstabens in einen gar zu oft noch recht willkürlichen Laut, eine Vermittlung des Lesestoffs über den kürzesten Weg von Auge zu Mund, ohne dass er durch das Gemüt gehend Belebung und Beseelung erfährt. Im weiteren Bildungsablauf, in der Mittel- und Hochschule, verlagert sich dann das Sprachstudium immer mehr auf die wissenschaftliche, die philologische, germanistische Seite, so dass auch hier die Rede wieder zu kurz kommt.

Zwar liessen sich immer wieder warnende Stimmen vernehmen. So verlangte 1867, also lange vor Drach schon, R. Hildebrand: «Das Hauptgewicht im deutschen Unterricht soll künftig auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gelesene. Beide Erscheinungsformen der Sprache müssen wieder in ihr natürliches Verhältnis rücken.» Aber solchen Forderungen wurde und wird nicht oder viel zu wenig nachgelebt.

Das ist gerade bei dem an sich gehemmtten, eher schwerfälligen Menschenschlag unseres Landes doppelt bedauerlich, sind doch die neueren Forscher zu der Erkenntnis gelangt, dass der Sprechentwicklung ein ganz besonderer, enthemmender, persönlichkeitsbildender

Wert zukommt, dass es dabei nicht nur, wie man immer glaubte, um eine blosse «Erziehung zum Sprechen» geht, sondern viel tiefergreifend: um ein «Auflockern und Erziehen des ganzen Menschen vom Sprechen aus».

Und bei solcher Aufgabe steht selbstverständlich der Lehrer in vorderster Front. In seiner Macht steht es, die jedem gesunden Kind innewohnende Sprech- und Ausdrucksfreude zu erhalten und systematisch zu fördern, sie nicht in der Disziplin des Klassenbetriebes verkümmern zu lassen. Aus seinem Munde, nicht zu Hause, hört in der Regel der Schüler die ersten Laute der sprachlichen Hochform, die dann für ihn kritiklos die «richtigen» sind, und mit dem kindlichen Nachahmungstrieb macht er sich ganz unversehens die Sprache seines «Vorbilds» zu eigen. Ist diese auch wirklich vorbildlich, so gewinnt der junge Mensch mühelos, spielend, unschätzbare Werte fürs ganze Leben. Andernfalls wird ihm ein Mangel anhaften für immer. Es sei denn, als Erwachsener komme er zur Besinnung und finde, mitten im Daseinskampf, noch die Zeit, Kraft und Geduld umzulernen. Umlernen, unexerzieren aber ist immer schwer, und besonders dornenvoll, wenn die Fehler und schlechten Angewohnheiten bereits tief Wurzel geschlagen und die Sprechorgane nicht mehr unverbildet und jugendlich biegsam sind.

Vom Darumwissen und Eigenkönnen, vom guten und zugleich anspornenden Beispiel des Lehrers vor allem hängt also die sprachliche Zukunft des Einzelnen, damit aber auch, auf weitere Sicht, der Durchschnitt der Sprechkultur künftiger Generationen ab. Von nicht geringer Bedeutung ist das für die Erhaltung unserer gefährdeten Mundart und damit auch unserer schweizerischen Eigenart. Nur volle Beherrschung der Muttersprache in ihren zwei Formen kann retten vor weiter fortschreitender Entwicklung einer Mischsprache, die auf die Dauer gleichbedeutend wäre mit dem Aufgehen unseres Dialekts in einer auch ihrerseits vermundartlichten Schriftsprache. Hochdeutsch und Mundart, jedes an seinem angestammten Platz, und jedes rein und sauber, so vollkommen als nur immer möglich zu sprechen ist die Pflicht eines Jeden, und vor allen des Lehrers. Hier, mehr als irgendwo sonst ist man versucht, das Gotthelfwort abwandelnd zu sagen: «In der Schulstube muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

Ganz abgesehen von dieser Verantwortung — der Sprache, seinem Schüler und kommenden Geschlechtern gegenüber — gebietet auch das eigene Interesse dem Lehrer die sorgfältigste Pflege des mündlichen Wortes. Wie ganz anders wirkt ein Unterricht (nicht nur in der Deutschstunde!) in einwandfreiem, schönem Deutsch! Wie ganz anders vermag ein Vortrag, ein Gedicht die Schülerschar zu fesseln, zu ergreifen, zu begeistern,

wenn sie das Erlebnis vom Klang her ausschöpfen darf! Und nicht zuletzt sichert hochsprachlich richtiger Sprechablauf dem Lehrer, wie überhaupt jedem Angehörigen eines redenden Berufs, die denkbar beste, oft einzige Möglichkeit zur Schonung und Gesunderhaltung des Werkzeugs, indem der technisch rein durchgeführte Artikulationsvorgang der Hochform abweicht von dem mehr gutturalen der Umgangssprache und so die beruflich überbeanspruchten Sprechorgane entlastet.

Da die früheren sprecherzieherischen Werke, so z. B. die vortreffliche «Sprechtechnik für Deutschschweizer» Chr. Winklers, grösstenteils vom Büchermarkt verschwunden sind, dürften die Neuerscheinungen, die hier im Folgenden angezeigt werden, eine empfindliche Lücke füllend, lebendigem und gesteigertem Interesse begegnen.

*

Neben und über andern Elementen, also Rhythmus, Melos, Satzbetonung und -gliederung, Sprechakzent usw. bildet Kenntnis und Beherrschung der phonetischen Schallform einen der wesentlichsten Zweige der Sprecherziehung. Vom Laut erst geht es zum Wort, zum Satz, zum Sprechen. Dass sein phonetischer Wert durch das übliche Schriftbild mit seiner beschränkten Zahl an Zeichen nie, und selbst durch eine besondere Lautschrift nur annähernd erfassbar ist, erschwert natürlich das Lehren wie das Lernen erheblich. So hat sich denn auch die Wissenschaft immer wieder eingehend mit diesem Problem beschäftigen müssen und beschäftigen sich von den drei hier zu besprechenden Neuerscheinungen des Jahres deren zwei vorwiegend damit.

Da ist zuerst einmal das Werk

«Siebs, Deutsche Hochsprache»¹⁾

betreut und herausgegeben von HELMUT DE BOOR und PAUL DIELS, den Schwiegersöhnen und Erben des Ur-Autors. Es ist die 16. Auflage eines 1898 erstmals herausgekommenen Werkes von Theodor Siebs, «Deutsche Bühnenaussprache, Hochsprache». Dieses klassische Buch wollte und sollte für die Lautung das sein, was für die Orthographie der rund zwei Jahrzehnte früher auf den Plan getretene Duden.

Einen schlagenden Beweis für die bereits eingangs erwähnte Rückständigkeit, die Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit breiterer Volksschichten in ihrem Verhältnis zur Rede bietet uns die Tatsache, dass wohl der Duden mit der Zeit einem jeden zum Begriff geworden und als Freund und Führer durch die Wirrnisse der Rechtschreibung heute Unzähligen stets griffbereit zur Hand liegt, dass aber der für die nicht minder verwickelte «Rechtsprechung» massgebende Siebs — mit Ausnahme eines recht begrenzten Kreises von hauptsächlich Sprechkünstlern und Pädagogen — selbst dem Gebildeten nicht Gemeingut, ja selten auch nur dem Namen nach bekannt ist. Umfragen unter Freunden und Bekannten werden das bestätigen. Die Hintergründe und Ursachen eines solchen Missverhältnisses näher zu beleuchten, ist hier nicht der Ort; wichtig ist hier nur, dass es besteht und erkannt werde.

Theodor Siebs, ehemals Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Berlin, (gestorben 1941), und seinen Mitarbeitern aus dem Reich der Bühne, der Germanistik und der Schule, lag es keineswegs daran, neue Aussprachemöglichkeiten und Gesetze zu erfinden. Ihr Leitsatz war, in jedem Einzelfall

den überwiegenden Gebrauch zu ermitteln und, in echt demokratischem Geist der «Mehrheit», ihn zur Norm zu erheben.

Damit war dann der Lautstand gegeben für eine das gesamte deutsche Sprachgebiet umfassende, einigende und von jedem Deutschsprechenden anzustrebende Idealform. In vollem Glanz und ungetrübter Reinheit ist diese verbindlich für die erhabenste Stufe der Kunstsprache: für Rezitation grosser Dichtung und die Vermittlung der klassischen Tragödie, die keine, auch nicht die geringste Fremdtönung vertragen. Schon dem leichteren Theater, der Komödie, dem modernen Konversationsstück, wird etwas Lockerung zugestanden, denn das sprachliche Kleid hat dem Inhalt und Anlass angemessen zu sein und in die Umwelt sich einzupassen. Jeder Sprechakt muss unbedingt seine ihm eigene Ebene finden.

Die selben Forderungen und Zugeständnisse gelten somit für die anspruchslosere Schwester der Kunstsprache, für die «Hochsprache». Vom Vortragspult herab soll sie anders tönen, als im Alltagsgespräch, und dort wieder anders als vor der Klasse. Auch hier müssen Umgebung und Sprechsituation, dieses sine qua non, die Redestufe bestimmen. Und meistens werden sie das bis zu gewissem Grade schon unwillkürlich, ohne weitere Überlegung tun. Unter keinen Umständen aber darf dabei die Richtung auf die Siebssche Idealform zu aus dem Auge gelassen werden.

Einer der weitem Siebsschen Hauptleitsätze war, *nie die Schrift zum Maßstab für die Aussprache zu nehmen*. Sie würde nicht helfen, höchstens irreführen.

Der neue Siebs ist erschienen, nachdem das Werk seit den 30er Jahren vergriffen gewesen. 1944 kam allerdings eine amerikanische (!) Ausgabe auf den Markt, doch war sie nicht ganz überzeugend.

Die jetzt vorliegende Fassung ist die Frucht langjähriger Prüfens und Schaffens. Schon 1950 nahm sich der neu ins Leben gerufene «Deutsche Ausschuss für Sprechkunde und Sprecherziehung» des Werkes wieder an, und 1953 bildete sich ein erweiterter Siebs-Ausschuss. Den alten Grundsätzen und Richtlinien blieben die Herausgeber treu, ebenso der Anordnung des Stoffes. Nach über 50jähriger Bewährung konnte sich die Überarbeitung im theoretischen Teil auf wenige und geringfügige zeitbedingte Anpassungen beschränken; auch der Umfang blieb der gleiche. Dagegen mussten das Aussprachewörterbuch und das Namenverzeichnis den Erfordernissen der Neuzeit angepasst werden und sie erfuhren damit eine erhebliche Erweiterung.

Von den sonstigen Veränderungen fällt vor allem in die Augen diejenige des Titels. Der Vorname Theodor wurde weggelassen, um so die Bezeichnung «Siebs» zum massgebenden Begriff für die Hochlautung zu stempeln, wie der Name «Duden» es für die Rechtschreibung ist. Dann verwies man das Wort «Bühnensprache» an die zweite Stelle und rückte «Hochsprache» an die erste, damit betonend, dass nicht so sehr die Bedeutung für den engen Bühnenraum im Vordergrund steht, sondern dass die Weite des ganzen deutschen Sprachgebiets angesprochen ist.

Beachtung verdient die veränderte Einstellung des neuen Siebs seinen Vorgängern gegenüber in der Frage des Stimmeinsatzes bei silbenöffnenden Selbstlauten. Er verlangt wohl noch den der deutschen Sprache nun einmal eigenen starken Atemdruckwechsel mit bestimmtem Neueinsatz, aber nicht mehr den übertriebenen,

¹⁾ Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1957.

auch vom stimmhygienischen Standpunkt aus verwerflichen Knacklaut.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Einführung der internationalen Lautschrift an Stelle der bisher im «Siebs» verwendeten, wodurch die Übersicht gewonnen haben dürfte. Um allerdings das Zurechtfinden durch den stattlichen Band von über 350 Seiten noch mehr zu erleichtern, wäre ein Inhaltsverzeichnis, wie sein Vorgänger es führte, sehr willkommen gewesen.

In der Schreibweise wurde wo immer möglich der Duden berücksichtigt. Diejenigen Fremdwörter, die in der deutschen Sprache bereits mehr oder weniger Heimatrecht geniessen, wurden auch aussprachlich einge-deuscht.

*

Von jeher hat der Schweizer ein Unbehagen verspürt bei Zackigem oder Schnoddrigem seines nördlichen Nachbarn. In den unseligen «tausend Jahren» hat diese Abneigung sich noch verschärft und in sprachlicher Hinsicht bis zu schroffer, oft leidenschaftlicher Ablehnung der guten Hochform geführt. Man glaubte die heimatliche Eigenart, Bodenständigkeit und Unabhängigkeit schützen, die Distanz recht augenfällig machen zu müssen durch ein recht urwüchsiges, mundartgefärbtes, oft absichtlich klobiges Sprechen.

Nun hat aber ein übersteigerter, widerlich «preussischer» Akzent mit Siebs und dem, wofür er sich einsetzt, nichts zu tun. Nirgends bei ihm findet man Ansätze in dieser Richtung. Solche Übertreibungen sind vielmehr als regional oder auch individuell und charakterlich bedingte Auswüchse zu betrachten.

Ähnlich verhält es sich mit den gelegentlichen Künsteleien und Geschmacklosigkeiten, die man; oft von Landsleuten, vorgesetzt bekommt, und die manchem gesund Empfindenden die Hochlautung vereckeln. Entgleisungen dieser Art können Ausstrahlungen innerlicher Geziertheit sein. Häufiger noch entspringen sie einem an sich löblichen Wollen, einem verzweifelt Mühen, recht «schön» zu sprechen ohne die Grundlage eines genügenden Wissens und Könnens. Oft vermag ja schon eine ganz geringe Basisverschiebung einen Laut zu verfälschen und jede Natürlichkeit und Ehrlichkeit des Ausdrucks zu ersticken. So ist, um ein anschauliches Beispiel zu geben, der Artikulationsablauf, die Reibungszone des «ch» völlig verschieden von der des «sch»; weiss man dies nicht, so besteht grosse Gefahr, dass der ich-Laut, beim schönen Bestreben, ihn aus den Rachentiefen und vom ach-Laut zu lösen, sich zum -isch färbt, und zu dem oft gehörten «isch spresche nischt von Zürisch» führt, das nicht deutsch, noch weniger schweizerisch, ganz einfach affektiert und lächerlich klingt. Auch hier ist nicht etwa Siebs der Sündenbock, die Schuld liegt einzig und allein an mangelnder Kenntnis phonetischer Gegebenheiten.

Gewiss, es ist nicht zu leugnen, dass es auch Siebsche Regelungen gibt, die dem Schweizerohr und -mund *fremd* und *schwierig* vorkommen. Darum unternahm es, anlässlich der Neuausgabe, eine Schweizer Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern des Rundfunks, der Universitäten und Schulen, von Lehrer- und Sprachvereinen und einem Verleger, für solche Fälle Ausweichmöglichkeiten zu suchen. Das Resultat ihrer Arbeit liegt nun vor in dem Bändchen:

«Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz, eine Wegleitung im Auftrag der Schweizerischen Siebs-Kommission, herausgegeben von Prof. Dr. Bruno Boesch.»²⁾

Wie weit Abweichungen möglich und zulässig sind, ohne dem Geist der Hochsprache zu nahe zu treten und die von Siebs angestrebte Einheit der deutschen Sprechkultur zu stören, war von Fall zu Fall oft schwer zu entscheiden. Jedenfalls musste es zwangsläufig auch zu Kompromissen kommen, die manchem als reichlich weitgehend erscheinen mögen. Die Schweizerische Lehrerzeitung hat s. Z.³⁾ in dankenswerter Weise ihre Spalten den Einwänden und einem wohlthuenden Meinungsaustausch geöffnet. «Wohlthuend» sagen wir, weil aus allen Einwänden gegen Einzelheiten immer wieder die Achtung und Anerkennung vor der von der Kommission und Prof. Boesch vorgelegten Arbeit als Ganzem spricht. Ihrem Masshalten dürfte ja die Überlegung zu Grunde gelegen haben, dass bei nicht allzu hohen Forderungen dem «Weniger» leichter und eher Nachachtung wird. Daraufhin scheint auch Boesch zu weisen, wenn er zugibt: «... dass vielleicht in 50 Jahren unser Ohr für diese Unterschiede reif geworden ist und dass dann abermals ein Wandel des Sprechens eintreten wird. Wir haben aber unsere Wegleitung nicht für eine ferne Zukunft, sondern für unsere Gegenwart aufgestellt.» (SLZ Nr. 11/1957.)

Zu wünschen bleibt also nur, dass es dem Schweizer-Siebs, mit seinen Zugeständnissen und Erleichterungen beschieden sei, mehr Beachtung zu geniessen, als bisher dem Siebs zuteil geworden ist; dass er unser Sprachgewissen wecke und damit endlich den Grund lege zu einer befriedigenden Sprechpflege und einem Auftrieb unserer Sprechkultur. Zu Nutz und Frommen unserer Muttersprache in ihrer Hochform (gleichzeitig aber auch unserer Mundart). Dazu gehört, dass jeder Schweizer sich auch bewusst ist: «sein» «Siebs» stellt nur das absolute Mindestmass fest für eine kultivierte Schriftsprache. Ist einer unter uns, den sein Sprachgefühl antreibt und dem sein Können es erlaubt, so soll er ruhig höher streben, der Idealform entgegen.

Grundsätzlich geht unser Siebs mit dem deutschen einig in den Kampf gegen jegliche Sprachanarchie. So ist auch ihm das «Bundesdeutsch» ein Dorn im Auge, dieser Bastard, der unseligerweise bis in gehobene und gehobenste Schichten unseres Volkes Eingang gefunden und ein recht zweifelhaftes Licht auf die Sprechkultur unserer Heimat wirft. Schon in der Einführung bekommen wir von Dr. J. Job zu hören: «Ein verschweizertes Hochdeutsch ist ebenso scheusslich wie eine ständig vom Hochdeutschen durchdrungene Mundart.»

Wohl die überwiegende Mehrzahl der Siebsschen Lösungen hat der Schweizer-Siebs anstandslos übernommen. So verlangt auch er z. B. aufs nachdrücklichste den entschiedenen Neueinsatz des Vokals (ohne den uns gar zu nordisch anmutenden Glottisschlag, wie Siebs heute). Gerade hier versündigt sich der Schweizer in ganz unverantwortlichem Ausmass. Zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen, ist das bis zu gewissem Grade durch seine Vertrautheit mit den romanischen Landessprachen und, vor allem, Angewohnheit von der Mundart her; bei beiden ist Bindung die Regel. So kommt es dann «zum Mausland» statt «zum/Ausland», zur «Himmelsau» statt «Himmels/au», zu verschlepptem «duarmer». Ein Unterschied besteht, ob man «von seiner Grossmut/erbittet» oder von «seiner Gross-

²⁾ Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1957.

³⁾ SLZ Nr. 48/1956, 6, 8 und 11/1957.

mutter». Ähnliche Verschleppungen finden sich bei den Mitlauten, wodurch z. B. «und demokratisch» zu seinem Gegenteil «undemokratisch» sich wandelt.

Eine andere vom Dialekt begünstigte und darum stark verbreitete Unsitte bildet die Lautangleichung (Assimilation), durch die der «Gottfried» zum «Gopfried», der «Senf» zum «Semf», der «Landmann» zum «Lampmann» und der «Mensch» zum «Mentschen» entartet.

Solche Fehler, bei uns durch Dialekteinfluss gefördert, haben sich eingeschlichen, haben sich als Schlamperei festgesetzt und vermögen das schöne, klare Hochdeutsch zu einem oft nur schwer verständlichen Wortbrei zu erniedrigen, zu einer Sprache, die, dem deutschen Sprachgeist völlig zuwider, «dahinplätschert wie ein Bächlein».

Ein anderes der schlimmsten, fast unausrottbaren Unkräuter im schweizerischen Sprachgarten sind die in die Länge gezogenen Wörtchen (auch Vorsilben) wie «an», «hin», «weg», «es», «bis», «das», «was», «ob».

Man hätte sehr wünschen mögen, dass solche immerwiederkehrenden Hauptunarten nicht nur im laufenden Text des Schweizer-Siebs berichtet, sondern eindringlich herausgehoben, unterstrichen und an den Pranger gestellt worden wären.

Wo Prof. Boesch vom Siebs abweicht, handelt es sich meist um weniger ins Gewicht fallende Gegensätze, wie z. B. um Stimmlosigkeit stimmhafter Konsonanten, mehr oder weniger Behauchung, bei Vokalen um Quantitätsunterschiede. Uneingeschränkter Beifall verdienen eine «Korrektur» beim Umlaut «ä», nach der nicht vom Siebsschen «Meedchen» gesprochen wird, und die Bereinigung der Aussprache schweizerischer Ortsnamen nach schweizerischem Gefühl. Auch in Fragen der Wortbetonung folgt er, und oft zum Vorteil, nicht immer Siebs' Spuren.

Schmuck und gediegen präsentiert sich das Büchlein mit seinen fast 50 Seiten. Man könnte höchstens sich fragen, ob eine etwas einfachere, sparsamere Ausstattung, mit weniger der dekorativen weissen Flächen, nicht den Absichten der Kommission und dem Wunsch nach möglichst weiter Verbreitung entgegengekommen wäre und der Sache besser gedient hätte. Zwar ist sein Preis auch jetzt noch für jeden Geldbeutel erschwinglich, doch hätte gewiss eine Verbilligung den Absatz, unter Schülern z. B., zu heben vermocht.

*

Die beiden bisher behandelten Veröffentlichungen beschäftigen sich, wie man gesehen hat, fast ausschliesslich mit den phonetischen Problemen der Sprache. Für diese sollten sie jedem, der irgendwie mit der Rede zu tun hat, dem Bühnen- und Vortragskünstler, dem Radiosprecher und auch dem nur gelegentlichen Mitarbeiter am Mikrophon, dem Lehrer (und den Schülern), jedem Dozenten, Pfarrer, Anwalt und Richter, zum unentbehrlichen Begleiter und Ratgeber werden. Für den Hausgebrauch dürfte auch eines genügen; bei uns wäre es natürlich der auf heimatliche Verhältnisse abgestimmte, übersichtlichere und billigere Schweizer Siebs.

Ihrer Natur nach ist das eine wie das andere als Handbuch und Nachschlagewerk gedacht und dementsprechend vorwiegend theoretisch gehalten. Andere Wege geht:

«Die deutsche Aussprache,
ein Übungsbuch» von Emil Frank,⁴⁾

⁴⁾ Francke Verlag, Bern 1957.

das, wie schon sein Titel verrät, sich vor allem der praktischen Seite der Sprecherziehung annehmen will.

Als Volksschullehrer hat der Verfasser lange Jahrzehnte sich mit der sprachlichen Bildung des Kindes vertraut gemacht. Des öfters bot sich uns Gelegenheit, die Erfolge unentwegten, aufopfernden Einsatzes in dieser Richtung beobachten zu können. Es war stets reine Freude, erleben zu dürfen, was aus seinen Klassen herauszuholen ihm immer wieder gelang. Wie aufgeschlossen diese Kinder sich gaben, wie frei und ungekünstelt sie sich zu äussern wussten, in einer Schriftsprache, die einem Grossteil unserer Berufsredner, geschweige denn der Erwachsenen überhaupt, als fernes Vorbild dienen könnte, wie eindrucksvoll, erlebt und damit unpathetisch sie Dichtung vortrugen, kurz, wie sie in aller Kindlichkeit doch schon zu kleinen Persönlichkeiten herangewachsen waren, «vom Sprechen aus»!

Auch in der Erwachsenenbildung konnte Frank unschätzbare Erfahrungen schöpfen, als Lehrbeauftragter für Sprecherausbildung an der Universität Zürich, als Sprecherzieher an Lehrerseminarien (sehr bedauerlich ist es, dass neben einigen fortschrittlichen viele dieses Fach noch auf die leichte Schulter nehmen), als Leiter von Kursen. Und nicht zu vergessen ist seine Tätigkeit als Chorleiter und Gesangspädagoge; dadurch gewann er Vertrautheit mit den Anforderungen, die der Gesang an die Artikulation stellt, was jetzt in seinem Buch aufs schönste zur Geltung kommt. So war er, in allen Sätteln gerecht, wie heute wohl kaum ein zweiter im Land berufen, uns einen praktischen Führer zur Sprechkunst zu schenken.

Schon das erste Kapitel zeigt uns, wie gründlich und allseitig er ans Werk gegangen, wird doch die Atemlehre, mit der es sich beschäftigt, in den meisten Lehrgängen ähnlicher Art nebensächlicher und oberflächlicher behandelt, wenn nicht gar nur gestreift. Und Atembeherrschung, Atemführung, das ist ja das eigentlich Grundlegende jeden Sprechens, genau so, wie es, — was allgemein bekannt, — grundlegend ist für das Singen. Sprechen ist eben, genau wie Gesang, physiologisch betrachtet nichts anderes als tönendes und artikuliertes Ausatmen.

Begrüsst hätte man es, wenn hier noch Anleitung zur Lockerung und Entspannung des ganzen Menschen und des Sprechapparates im besonderen angeschlossen wäre, denn auch dieser fällt ja eine entscheidende Rolle beim Sprechakt zu. Wie übrigens gleichfalls einem Training der dabei beteiligten Muskelgruppen. Die Zunge z. B. ist ohne ein solches gewöhnlich viel zu ungenau und schlapp, um der ihr zukommenden Aufgabe gerecht werden zu können. Ihr fällt es zu, im vordersten Klangraum Laut für Laut aufs sorgfältigste zu «schreiben» und, wie Hamlet seine Schauspieler lehrt, «leicht mit den Silben zu spielen, ohne eine einzige zu schädigen». Vermag sie das nicht, so bleibt die Sprache verwischt, undeutlich, wie eine Schrift mit unleserlichen oder ausgelassenen Buchstaben. Und letztlich wäre vielleicht noch ein kurzer Hinweis auf Stimmhygiene durch richtige Betätigung sämtlicher Sprechorgane von Nutzen gewesen. Doch hätten solche Erweiterungen wohl der Absicht des Verfassers, sein Buch so handlich und übersichtlich wie möglich zu halten, widersprochen. —

Frank lässt keinen Zweifel, dass er sich rückhaltlos zur Siebsschen Lautlehre und zum Standardwerk von Siebs bekennt. Er unterlässt es aber nicht, überall auf den «Schweizer Siebs» hinzuweisen, wo dieser für uns Abweichungen vorsieht.

Auch in der Anordnung des phonetischen Stoffes hält er sich möglichst an den bewährten Siebs. Wie dieser nimmt er Laut für Laut vor und beleuchtet jeden in all seinen Varianten und Möglichkeiten. Immer werden sie reich mit Wortbeispielen belegt, die zusätzlich dem Schüler willkommen sein können, als Bereicherung seines Wortschatzes. Ebenso werden daraus unsere welschen Miteidgenossen, wie überhaupt Anderssprachige, Nutzen ziehen. Und sie liegen, beim ganzen Lehrgang, Frank sehr am Herzen.

Eingehender als Siebs beschreibt Frank den Lautungsvorgang und veranschaulicht ihn überdies mit Hilfe vorzüglicher graphischer Darstellungen (von P. Denzler). Schwierigere Laute, wie das «r» und die Sorgenkinder des Schweizer, die Diphthonge und das «ch», erfahren eine besonders ausführliche und gründliche Behandlung.

Seinen Wortbeispielen lässt Frank in ebenso reicher Fülle Satzbeispiele folgen. Übungssätze waren von jeher eines der Mittel, dem Lernenden den Artikulationsablauf vertrauter zu machen und in ihm richtige Spur einzufahren. Früher schusterte man sie recht und schlecht zusammen, ohne jede Rücksicht auf Gehalt und Sinn, einzig darauf bedacht, den Laut und seine Varianten in grösstmöglicher Häufung und allen erdenklichen Zusammenstellungen abzuwandeln. Dass dabei oft unmögliche Gebilde, die zum mechanisch gedankenlosen Herunterplappern förmlich herausfordern, das Ergebnis waren, kümmerte die «Dichter» weiter nicht. Vorausgesetzt, dass solche Sätze bewusst und ernsthaft, mit voller Konzentration auf die Vorgänge in den beteiligten Sprechzentren, vorsichtig und massvoll angewendet werden, darf ihnen wohl, trotz der ihnen innewohnenden Nachteile und Gefahren, ein gewisser Sinn im Unsinn nicht rundweg abgesprochen werden; Hauptsache ist nur, dass sie nicht zum Selbstzweck erhoben und möglichst bald von wertvollerem Stoff abgelöst werden. Sie wären dann eben vergleichbar den geisttötenden Tonleiterexerzitien im Musikunterricht als Vorstufe zu musikalisch bereits gehaltvollen Etuden. Die selben Lauthäufungen werden die neuen Texte nicht mehr bieten, dafür aber den Sprechakt bereits ins Geistige heben. Und hier bringt Frank uns nun eine erstaunliche Auswahl geeigneter Sprichwörter und Aussprüche bester deutscher Dichter und Denker als Übungsstoff.

Das ist auch zu sagen bei den grösseren Lesestücken, die den Einzelsätzen folgen. Wahre sprachliche und zugleich geistige Juwelen hat er für seinen Leitfaden ausgegraben, bei Goethe und Spitteler, Keller und Storm, Busch, Morgenstern und wie sie alle heissen, so dass seine Sprechlehre unversehens sich weitete zu gleichzeitig literarischem und stilistischem Gewinn und Genuss.

Diese Texte ihrerseits führen in logischem Aufbau über zum letzten Kapitel des Lehrgangs, von der Laut-

lehre zur Leselehre. Ein Anhang bringt u. a. noch eine äusserst aufschluss- und lehrreiche Darstellung textlicher Gliederungs- und Betonungsmöglichkeiten je nach persönlicher Auffassung des Sprechers. Deren zwei, jede von ihnen an sich richtig, stehen Seite an Seite sich gegenüber. Es handelt sich um einen Kleisttext übernommen von einer Plattenaufnahme, und zum Vergleich zeigt uns Frank, wie er seinerseits ihn auffasst und sich gestaltet denkt.

Den Abschluss des Bandes bilden Betrachtungen über «Die Melodie im Gedicht» von Joh. Honegger, Bemerkungen zur «Pflege der deutschen Hochsprache in der Schweiz» von Prof. Boesch, dem Verfasser des Schweizer-Siebs, und aus der Feder G. Freis ein Aufsatz «Deutsche Schriftsprache und Schweizerisches Radio». Ein jedem Sprechbeflissenen willkommenes, summarisch gehaltenes Verzeichnis der empfehlenswertesten Ergänzungsliteratur und ein Sachregister fehlen natürlich nicht.

So rundet sich ein vielseitiges, umfassendes Werk aus der Praxis für die Praxis. Es geleitet den Schüler bis an die Pforte höherer Sprechkunst, der Rezitation und der Rhetorik. Den Hauptakzent legt es auf das «Üben» in der Erkenntnis, dass der, dem nicht das Glück lachte, von allem Anbeginn an sich mit einwandfrei reinem Hochdeutsch vertraut machen zu können, in den meisten Fällen nur noch durch solches Üben und ausgefeilte Technik sich die Fähigkeit erringen kann, ein reines ungepanschtes Deutsch zu sprechen; ein Deutsch, das weder unbeholfen, ungehobelt mehr oder weniger das Ohr verletzt, noch mit Geziertheiten oder gar Mätzchen, vor denen man mit vollstem Recht das Kreuz schlägt, sich aufbläht.

Der Schweizer ist so gerne stolz auf sein Sprachentalent — wenn es sich um Fremdsprachen handelt. Die hochdeutsche Sprache aber liegt uns, mit unserm ständigen Gebrauch in Schrift und Druck, zu nah, um als Fremdsprache, die gewissenhaft und gründlich erarbeitet sein will, empfunden zu werden. Und, das ist das Verhängnis, doch wieder zu fern, um ohne das wirklich «gekonnt» zu sein. Da hilft nur Arbeit, wie eine Fremdsprache sie fordert. Und eine Technik, die, in Fleisch und Blut übergegangen, diesen Namen verdient: die man «nicht mehr merkt».

Nun erhebt sich aber noch die Frage, wie weit und ob überhaupt dieses Üben möglich ist ohne Anleitung oder zumindest gelegentliche Kontrolle durch einen erfahrenen Sprecherzieher. Denn gar zu leicht kann ein Missverstehen auf falsche Gleise führen, zu Verkrampfungen, aller Art von Fehlern, üblen Angewohnheiten, die, einmal «angeübt», nur schwer wieder auszumerzen sind. Darum empfiehlt auch Frank, «wenn möglich nicht nur mit dem Buch, sondern mit einem Lehrer oder in einem Bildungskurs zu arbeiten».

Armin Ziegler, Zürich

Grammatik als Sprachspiegel

Seit dem Erscheinen der neuen deutschen Grammatik von Hans Glinz (*Die innere Form des Deutschen*)¹⁾ sind vier Jahre verflossen. Obwohl das Werk in der Fachliteratur schon ausgiebig besprochen wurde, und zwar mehrheitlich sehr positiv, liessen die praktischen Folge-

rungen daraus auf sich warten. Das hat seine guten Gründe, stösst es doch kühn vor in ein von der Schultradition seit Jahrhunderten geheiligtes Gefilde. Gesundes Misstrauen solchen durchgreifenden Neuerungen gegenüber ist vorerst sicher am Platz. Jetzt dürfte aber die Zeit zu wirklicher Auseinandersetzung gekommen

¹⁾ A. Francke AG., Bern, 1952.

sein. Auch der Praktiker, der Verfasser von Schulgrammatiken und Übungsbüchern, wird nicht mehr darum herumkommen, sich ernsthaft mit diesem Werk zu befassen, gerade weil die praktischen Konsequenzen ausserordentlich sind.²⁾ Noch sind diese Ansätze zur Auswertung im Unterricht bescheiden. Mit um so grösserer Spannung musste man der neuen Schulgrammatik entgegensehen, an der Glinz persönlich entscheidend beteiligt ist. Ein erster Band ist soeben erschienen: *Deutscher Sprachspiegel*, Sprachgestaltung, Sprachbetrachtung, Heft 1, Sexta und Quinta. Pädagogischer Verlag, Schwann, Düsseldorf, 1956. (In Gemeinschaft mit Robert Jahn, Leo Weissgerber, Hennig Brinkmann, erarbeitet von Felix Arends, August Arnold, Hans Glinz.) Diese Arbeitsgemeinschaft legt nun ein Unterrichtswerk vor, das einen interessanten Kompromiss zwischen der eigenwilligen, traditionslosen Terminologie von Glinz und dem bisher gebräuchlichen lateinischen System bietet, den genauer zu verfolgen sich wohl lohnt. Bei einzelnen Fragen bietet sich Gelegenheit, auf das Hauptwerk von Glinz kritisch einzugehen.

Vorerst sei über die Anlage des Unterrichtswerkes, welches allerdings erst in einem Heft für das fünfte und sechste Schuljahr vorliegt, berichtet. Mit sehr geschickt gewählten Texten wird schon zu Beginn die richtige Einstellung zur Sprache gegeben: Sprache muss *gehört* und *gesprochen* werden, ist *Mitteilung* und *Zeichen* für geistige Inhalte. Glinz und seine Mitarbeiter bauen den Satz nicht aus Einzelwörtern auf, sondern gehen von einer Geschichte zurück auf die *Erzählschritte*, die dem einfachen Satz entsprechen. Allenfalls sind diese Erzählschritte gegliedert, bilden eine *Schrittfigur*, was den traditionellen Satzverbindungen und Satzgefügen entspricht, die vorläufig noch nicht unterschieden werden. Im Schriftbild grenzen sich diese *gehörten* und *vorgestellten* Erzählschritte durch *Punkte* voneinander ab, die Teilschritte durch *Kommata*.

Erst nach diesem Vorgriff aufs Ganze der Sprache gelangt die neue Sprachschule zu den einzelnen Wörtern und Wortarten. Damit wird praktisch durchgeführt, was Sprachphilosophie und Linguistik längst erkannt haben: der sprachliche Ausdruck besteht nicht aus einer Summe zusammengefügter Einzelwörter, sondern gliedert sich in sie, oder anders gesagt: das Wort ist nur vom Satzganzen her verständlich in seiner aktuellen Bedeutung und Funktion. (Das Hauptwerk von Glinz, *Die innere Form des Deutschen* — im folgenden I. F. d. D. abgekürzt — weist auf Schritt und Tritt die Mehrdeutigkeit sprachlicher Gebilde als solcher, aber Eindeutigkeit im konkreten Sinnzusammenhang nach (s. weiter unten). Das *Verb* wird zuerst behandelt, weil es die Antwort auf die Frage: Was *geschieht?* gibt, also der eigentliche Träger der Erzählschritte ist. Leider wird hier (S. 49) noch die alte, unglückliche Verdeutschung ‚Tätigkeitswort‘ mitgeschleppt. Im allgemeinen sind die Definitionen der einzelnen Kategorien sehr glücklich formuliert, z. B.: Nomen (Substantiv) sind «Namen alles dessen, was Menschen sehen, hören, empfinden, erleben». Damit wird das ganz unsinnige ‚Dingwort‘ glücklich überwunden. Welche Schwierigkeiten hat es uns doch seinerzeit verursacht, angesichts von ‚Schlafen‘, ‚Furcht‘, ‚Ernst‘ usw! Während sich für Verbum und Nomen die alte Terminologie sehr wohl mit der Glinzschen Auffassung ver-

²⁾ Vgl. Hans Köchli: «Die neue deutsche Grammatik‘ in der Schule», SLZ Nr. 27, 1956; Verf.: «Vom Weltbild der Sprachen», SLZ Nr. 37, 1954, und Max Huldi, SLZ Nr. 5, 1956.

trägt, wird dies anders beim *Adjektiv*. Glinz hat in I. F. d. D., S. 227ff., nachgewiesen, dass es im Deutschen sinnlos ist, ein *Adverb* vom Adjektiv zu unterscheiden. Beide Kategorien fallen unter die neue Einheit ‚*Artwörter*‘ (D. Sp., S. 54: «Diese Wörter zeigen, *wie* die Menschen oder Dinge usw. sind und *wie* etwas geschieht.») Wenn der ‚*Deutsche Sprachspiegel*‘ diese Wortklasse nun ‚*Adjektiv*‘ nennt, ergibt sich eine unangenehme Folge für den später einsetzenden Fremdsprachenunterricht. Dort gilt die Benennung dann nur für die Artbezeichnung der Substantive. Da wäre doch wirklich die Bezeichnung ‚*Artwörter*‘ vorzuziehen. Eine reizvolle Aufgabe für den Fremdsprachenlehrer wäre es dann, zu zeigen, wie sich in seiner Sprache der Bereich ‚*Artwörter*‘ in zwei streng gesonderte Felder ‚*Adjektiv*‘ und ‚*Adverb*‘ aufgliedert, womit nun eben ein wertvoller Einblick in die Besonderheit des Lateinischen oder Französischen gestattet ist. Unglücklich ist auch hier die Rücksicht auf den deutschen Terminus ‚*Eigenschaftswörter*‘, der ja durch die neue Definition überwunden ist.

Neu ist die Behandlung der Pronomina. Sie sind:

1. *Begleiter des Nomens*, und *zeigen* es *genauer*, als Hinweis (dieser, jener, das, ein), Besitzanzeige, Zahl, Menge.

2. Sie können ein Nomen *vertreten*. Gegenüber der bisherigen Grammatik ist diese Klasse ‚*anzeigende Wörter*‘ (Pronomen), umfangreicher als das alte Pronomen, weil auch Zahlwörter und Artikel darunter fallen. Für die Bezeichnung Pronomen gilt aber dasselbe, was beim Adjektiv angewendet wurde. Die Glinzsche Terminologie ‚*anzeigende Wörter*‘ verdiente den Vorzug. Zu beachten aber ist der grosse Fortschritt: Die unheilvolle Verdeutschung ‚*Fürwort*‘ machte glauben, seine Aufgabe sei es, ‚*anstelle eines andern Nomens*‘ zu stehen. Das gilt, wie Glinz u. a. gezeigt haben, nur für einen Bruchteil von Verwendungen. Schon in der antiken Terminologie hat aber diese Teilaufgabe des Pronomens eine heillose Verwirrung gestiftet.

Die *Präpositionen* und *Konjunktionen* erfahren in der neuen Sprachschule ebenfalls eine sehr erwünschte Vereinfachung; sie sind ‚*lagebestimmende Wörter*‘, ‚*Partikeln*‘. Sie geben an (S. 61):

Lage und Bewegung im Raum (vor der Burg, vor die Burg, aus ihrem Lager).

Lage in der Zeit (in der Nacht, als der Morgen kam).

Lage in der Vorstellung (und als der Morgen kam).

Was in der Einleitung von der Bedeutung des Satzganzen für das Einzelwort gesagt wurde, illustriert dieses Kapitel besonders schön: die Partikeln können im Satz je nach Umgebung ganz verschiedene Aufgaben übernehmen. (I. F. d. D., S. 250, «Wir sehen in *zu*, *um*, *auf*, *aus*, *an* usw., wie in allen Stellwörtern, eine sehr allgemeine ‚*Lagebezeichnung*‘, die nur eine gewisse ‚*Haltung*‘ als Sachkern hat und dann *je nach ihrer Umgebung genauer geprägt wird*, sei es konkret oder abstrakt, in Verbindung mit Grössen oder mit Vorgängen.») Sie stehen:

- | | |
|--|--|
| 1. <i>selbständig</i>
die Nacht war <i>um</i>
das Tor war <i>zu</i> | 2. <i>mit Verb</i> ,
<i>aber von ihm abtrennbar</i>
wie der Wächter sich
<i>umdrehte</i>
als sie ihnen <i>zuriefen</i> |
| 3. <i>mit Nomen</i>
<i>oder Pronomen</i>
sie verteilten sich <i>um</i> die
Burg
Komm <i>zu</i> uns | 4. <i>als blosser</i>
<i>Verbindungsteil</i>
<i>um zu kämpfen</i>
wir begehren mit euch
<i>zu kämpfen</i> |

In der Behandlung der *Zeitformen des Verbes* werden leider sehr starke Konzessionen an die bisherige Systeme-

matik gemacht, die Glinz überwunden hatte, so wenn hier das Präsens wieder ‚Gegenwart‘ genannt wird. (Glinz: allgemeine Zeit, jetzt, oft auch später.) Auch die berüchtigte *Vorzukunft* taucht wiederum als Zeitform auf. Sie gehört nicht in das *Zeitsystem des deutschen Verbes!* Die Beispiele, die der Deutsche Sprachspiegel anführt, sprechen für sich selbst (S. 69): Dädalus denkt: «Die Richter werden wohl meine Tat längst vergessen haben.» Durch die Partikel ‚längst‘ wird der Gedanke in die Vergangenheit gestellt. Das Vorgangsgefüge ‚werden vergessen haben‘ besitzt an sich *nur modalen*, keinen zeitlichen Wert, es steht für ‚unbestätigte Annahme‘. Es gibt nur sehr wenige, zudem ausgesprochen durch Schultradition bestimmte Zeugnisse für futurischen Charakter dieser Verbindung. Das bedeutet aber, dass es im Deutschen keine *Vorzukunft* gibt. Glinz zögert allerdings auch in seiner I. F. d. D. (S. 339): Ausdruck für Vermutung, Annahme usw. «gilt noch häufiger bei der mit Vollzugsgefüge kombinierten Form ‚er wird geschlafen haben‘, die wohl in den meisten Anwendungsfällen nicht ‚Vorzukunft‘, sondern ‚vermutete Vergangenheit, vermuteten Vollzug‘ ausdrückt». Oder (S. 361): «Bei ‚er wird gesucht haben‘ ist die Deutung ‚vermutete Vergangenheit‘ sogar viel häufiger als die traditionelle Deutung ‚Vorzukunft‘.» Der Schluss ist m. E. nicht abzuweisen: Im Zeitsystem des Deutschen gibt es kein ausgebautes Futurum exactum; die Verbindung ‚werden + PP. + haben (sein)‘ ist Ausdruck eines vermuteten Vollzuges, der nur durch den Satzzusammenhang (durch Zeitadverb usw.) zeitlich fixiert wird. Es kann da gelegentlich in die Zukunft gestellt werden und erinnert dann an das lateinische Futurum exactum. Als Zeitform im deutschen Verb verdankt es seine Existenz lediglich dem Systemwillen der Grammatiker, die sich an der lateinischen Schulgrammatik orientieren.

Bei der Behandlung der *Kasus* (S. 78ff.) wird nicht ganz ersichtlich, wie die Einführung in den Beziehungscharakter zu geschehen hat. Schwierigkeiten bereitet in der Schule bekanntlich immer das sichere Erkennen der *Kasus* bei Formgleichheit:

Dort stand ein Tier. Es stand vor der Höhle.
Dort sah man ein Tier. Es stand am Eingang der Höhle.

Die unerquicklichen Fragen ‚Wer oder was‘, oder ‚Wen oder was‘ werden durch die *Ersatzprobe* abgelöst, d. h. es soll ein maskulines Substantiv mit bestimmtem Artikel eingesetzt werden:

Dort stand der Löwe. Dort sah man den Löwen.

So geht Glinz im Prinzip in seinem ganzen Werk vor. Dieses Verfahren erlaubt ihm, Tragweite und Grenzen aller sprachlichen Erscheinungen zu bestimmen. Hier und an zahlreichen andern Stellen des Unterrichtswerkes wird es nun auch für die Schule fruchtbar gemacht.

In jeder Sprache ist es ausserordentlich schwierig, das Wesen der einzelnen *Kasus* wirklich zu definieren. Jedes Mitglied einer Sprachgemeinschaft findet sich aber ohne weiteres darin zurecht, weil jeder *Kasus* eine unverwechselbare *Sprachgebärde* enthält. Glinz sucht diese Sprachgebärden der *Kasus* anschaulich zu machen und in unser Bewusstsein zu heben. Er findet für den deutschen *Akkusativ* die *Bewegung auf ein Ziel*, das im Unterrichtswerk mit dem Zeichen → symbolisiert wird. *Der Dativ ist Zuwendung zu einem Wesen, Dasein an einem Orte, Verbundenheit mit etwas*, repräsentiert durch das Zeichen ↓, *der Genitiv zeigt Zusammengehörigkeit, Verknüpfung zweier Wesen*, dargestellt durch ←, *der Nominativ* ist der

Fall des *rubigen Dastehens, Bereitschaft für jede Art von Bewegung*, Zeichen: ≈³).

Der Vorzug dieser Symbolisierung der *Kasusbeziehungen* springt bei der Analyse grösserer Stücke in die Augen. Eine echte Vorstellung verbindet sich dabei immer mit der Analyse und das leere Wortspiel mit unverständenen Begriffen ‚Akkusativ‘, ‚Dativ‘ usw. wird ausgeschaltet. Andererseits sind diese Gebärden weit genug, um auch die Verbindungen der *Kasus* mit den Präpositionen weitgehend darzustellen, abgesehen von den ‚abstrakten‘ *von, zu, ohne* usw., die eine feste Verbindung mit einem *Kasus* eingegangen sind.

Besondere Klarheit schafft das neue Unterrichtswerk in der Darlegung der *Modi*, indem gleich von Anfang an zwei Konjunktive geschieden werden, der bisherige *Kj. Präsens*, jetzt *Konjunktiv I*, ‚anzunehmen‘, der *Konjunktiv Imperfekt*, jetzt *Konjunktiv II*, ‚nur zu denken‘. Die saubere Trennung vom Zeitsystem des *Indikativs* wird durch die neuen Bezeichnungen gewährleistet. Erst nachdem die beiden Formen und Funktionen wirklich beherrscht werden, wird der bekannte Ersatz der mit dem *Indikativ* verwechselbaren *Konjunktivformen* durch *Konjunktiv II* gelehrt: «Sie hätten den Befehl des Vogtes, sie müssten den Hut grüssen, sonst würden sie bestraft.»

Auf die schulmässige Behandlung der *Genera verbi* (aktiv/passiv) musste man besonders gespannt sein, hatte doch Glinz gerade hier einen ganz neuen Weg gezeigt. In seinem Werk unterscheidet er drei *Geschebensarten*:

er schlägt	wird geschlagen	ist geschlagen
‚einfach‘	‚bewirkt‘	‚gegeben‘

Das erscheint im ersten Augenblick als blosser Neuerungssucht. Warum soll man nicht das altbewährte *Aktiv/passiv* weiterverwenden? Tatsächlich bedeutet gerade dieses Kapitel in Glinzens Werk einen grossen Fortschritt, weil es eine gut eingebürgerte grammatische Monstruosität überwindet. *Aktiv/passiv* sind keine linguistischen Begriffe. Sie stammen aus philosophischer Bemühung und sind erst nachträglich auf die Sprache angewandt worden, und zwar schon im Altgriechischen. Sie entsprechen auch dort keineswegs einem sprachlichen Befund. Es ist daher nicht verwunderlich, dass diese Kategorien nirgends stimmen. Man kann nicht einsehen, warum ‚ich falle, schlafe, leide, träume, stehe, sitze, liege‘ usw. *aktiv* sein sollen. Sie werden so genannt, weil sie dieselben formalen Eigentümlichkeiten besitzen wie ein Teil der deutschen Verben, die in die ‚Bewirkt-Form‘ treten können, also wie die sogenannten ‚transitiven‘ Verben. Glinz wollte diese Schwierigkeit beheben (S. 382): «Wir suchen etwas, das sowohl für ‚finde‘ wie ‚verschwinde‘ passt, oder das sowohl für ‚ich stürze‘ = ‚ich falle‘, wie auch für ‚ich stürze‘ = ‚ich bringe zu Fall‘ passt. Diese Unterscheidung ‚intransitiv/transitiv‘ ist nämlich durch die Formen des Verbes nicht gegeben, sondern ergibt sich erst aus dem Zusammenhang.» Damit erkennt Glinz das entscheidende Problem: Formal bietet die Sprache keinen Anhaltspunkt für *aktiv/passiv*. Glinz sieht in den Ausdrücken ‚ich leide, schlafe ein, sinke, entstehe‘ usw. die folgende Gemeinsamkeit: «Die Sprache stellt es so dar, als ob der Vorgang in der Grundgrösse (= Subst. im *Nominativ*) seinen *Ansatz*, nicht nur sein Ziel, seinen *Quellpunkt*, nicht nur seinen *Verwirklichungspunkt* habe» und möchte diese Formeinheit daher am liebsten ‚*quellend*‘ nennen, wenn dies nicht zu anschaulich wäre. So entschliesst er sich, statt ‚aktiv‘

³) Mit dieser Symbolisierung hebt Glinz die Gebärde der *aktuellen Kasus* heraus. Er verbindet damit keine Spekulationen über die sprachhistorische Entstehung der *Kasus*.

„einfach“ zu sagen. Ich hingegen möchte vorschlagen, diese Verbalform „zentral“ zu nennen, weil das Geschehen (im weitesten Sinne, also auch den Zustand umfassend) im Subjekt seinen Ansatz nimmt. Eine Gruppe von Verben aber kann sowohl in dieser „zentralen“ Form stehen als auch in der bewirkten, d. h. in diesem Fall wirkt die Handlung von der *Peripherie* her ein. Sie würden mit Vorteil „peripher“ genannt. Glinz verfällt nämlich doch wieder teilweise in den alten Fehler, wenn er neben der von ihm gefundenen Bedeutung des „einfach“ in „bewirkt“ eine Umkehrung der Handlungsrichtung sieht. Nicht jedes Verb nämlich hat überhaupt „Richtung“, wie gerade die Beispiele von Glinz zeigen. Innerhalb des engeren Feldes „transitiver“ Verben stimmt die „Umkehrung der Handlungsrichtung“ schon, nicht aber für seine neue Deutung der einfachen Geschehensart. Daher ist es ein *bedauerlicher Rückschritt*, dass der *Deutsche Sprachspiegel* die alte Bezeichnung und grösstenteils die alten Vorstellungen weiterführt (S. 95):

Man findet den Weg	Der Weg wird gefunden	Der Weg ist gefunden
Grundrichtung	Gegenrichtung	Zustand
Aktiv	Handlungspassiv	Sein-Passiv

Dass nicht der Richtungswechsel, sondern der neue Ansatzpunkt der Handlung für das „Passiv“ oder das „periphere“ Geschehen entscheidend ist, zeigen die zahlreichen Fälle des unpersönlichen Passivs: „Es wurde gelacht, gesungen, getanzt“ usw. Das Lachen, Singen, Tanzen hat sich von der Person gänzlich gelöst, ist von *irgendwem* bewirkt. Daher wird gerade im Lateinischen das Passiv intransitiver Verben zum Ausdruck des Unpersönlichen, Unverbindlichen gebraucht: *itur* (man geht), *curritur* (alles läuft). Das Gegenüber „zentraler“ und „peripherer“ Formen desselben Verbes ist keineswegs ein unnötiger Luxus der Sprache, sondern Ausdruck verschiedener Anschauungsweisen.

Neue Wege weist der Deutsche Sprachspiegel in der Satzanalyse durch Kombination der Kasusymbole mit der Gliederung des Satzes in Vorstellungseinheiten. Hier kann aus technischen Gründen nicht näher darauf eingetreten werden.

Gemäss der Grundeinstellung des neuen Unterrichtswerkes werden alle sprachlichen Erscheinungen an *zusammenhängenden Texten* aus der deutschen, schweizerischen und antiken Sage aufgewiesen. Vom Ganzen einer Erzählung soll der Schüler über die Schritte und Teilschritte des Satzes zu den Einzelwörtern gelangen, die ihren festen Sinn und ihre Funktion weitgehend vom Gesamtsinn erhalten. Mit Geschick vermeidet dieses Sprachbuch die Hauptsünde wider den Geist: formalen Drill an zusammenhanglosen, papierenen Elaboraten des Schulmeisters. Ein für die Hand des Schülers bestimmtes Arbeitsheft bietet eine grosse Fülle Übungsstoff im Anschluss an die einzelnen Kapitel. Nur längere praktische Erprobung wird jedoch über die Eignung der einzelnen Übungen ein Urteil gestatten.

Echte Einsicht in die Sprache und ihren Aufbau wird den Unterricht in Grammatik und Stilistik zu einem wirklich fruchtbaren Unternehmen machen. Sie wird durch dieses Buch erstmals in erfreulichem Umfang für die Schule gewonnen. Der Praktiker täuscht sich sehr, wenn er glaubt, das System einer Sprache unbesehen auf eine andere Sprache übertragen zu können. Die praktische Gleichsetzung führt lediglich zu einer handlichen Gleichmacherei, zu einem Jonglieren mit unverstandenen Termini. Die Schule sollte aber nicht Gleichgültigkeit der Sprache gegenüber offiziell fördern, sondern echtes Erfassen der Eigentümlichkeit symbolischen Ausdrucks als Grundlage aller menschlichen Kultur erstreben.

Dr. Hermann Koller

Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung (V)

Als Spass ein Zusammensetzspiel

Im Frühling lasst uns wandern,
von einer Stadt zur andern,
von einem Land zum andern Land,
gebt all einand die Hand!

1.  (b)

2.  (a)

3.  (d)

4.  (c)

Bei einem Liede dürfen wir uns wohl auch einmal den Spass leisten, ein Zusammensetzspiel zu machen. Der Text der ersten Strophe steht an der Tafel, davon getrennt ist die Melodie aufgeschrieben, aber zerlegt in Abschnitte. Wie sollen sie richtigerweise aufeinanderfolgen? In welcher Weise gehören Text und Melodie zusammen?

Die Schüler singen jeden Teil für sich und sagen sicher bei:

- 1: Noch nie hat ein Lied mit fa - mi begonnen.
- 3: Klingt wie der Schluss des Liedes.
- 2: Könnte der Anfang sein.

2 und 1 könnten aufeinanderfolgen. Beide haben genau die gleichen Notenwerte, dieselbe Länge; die Wiederholung liegt nur um einen Ton tiefer.

4: Passt zu den Worten: «von einem Land zum andern Land.» So ergäbe sich die hinten vermerkte Reihenfolge a - b - c - d. Wir singen und spielen das Lied und erfinden dazu einen Reigen.

Punktierungen und langgehaltene Noten sind von Bedeutung

Heute dürfen wir die Liedform wählen, die uns besser scheint. Anfang und Schluss der Melodie lauten nicht in allen Büchern gleich. Sie wird auch in verschiedenen Landesteilen abweichend gesungen.

Erzählt mir zunächst, was im Texte steht und was du dir sonst alles denkst!

Möglichkeiten der Antworten: Eine Frau hat mit ihren Kindern im Walde Beeren gesucht. Es ist eine arme Frau. Sie will die Beeren verkaufen. Sie muss Geld haben. Vielleicht ist ihr Mann gestorben. Sie trägt einen geflickten Rock. Die Schuhe sind ausgetreten. Die Kinder sind hungrig. Die Leute rufen die Beeren laut aus, aber es ist ihnen nicht ganz wohl dabei. Sie haben keine

A

Hei - del - beern! Hei - del - beern! Wer will mir das

Ding ver-weh-ren, dass ich ru - fe : Hei - del - bee - ren?

Hei - del - beern! Hei - del - beern!

B

Hei - del - beern! Hei - del - beern!

Bewilligung zum Hausieren. Darum denken sie, es könnte ihnen jemand den Verkauf von Beeren verbieten.

Was bieten sie feil? Heidelbeeren. Das sollen alle Vorbeigehenden hören. Welche Silbe klingt am lautesten? Wo verweilen wir am längsten? Die Unachtsamen und «Schwerhörigen» sind froh, wenn man ihnen das Wichtigste recht lange zuruft. Wähle nun A oder B! Was meinst du?

Noch ein Spass: Judith hat ausgerufen, wie es bei B steht; Hulda in der Art von A. Wer hat seine Beeren zuerst verkauft?

Prüfe auch bei andern Liedern den Sinn langausgehaltener Töne! z. B.:

Auf, du jun-ger Wan-ders-mann!

Auf, du jun-ger Wan-ders-mann!

Welche Aufforderung erscheint zwingender?

(Fortsetzung folgt)

Rud. Schoch

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 30. September 1957.

1. Margrit Buser-Leutwyler, Pratteln ist als 60. Mitglied, das 1957 in den LVB aufgenommen wird.

2. Der Landrat hat am 30. September die 1. Lesung des *Besoldungsgesetzes* abgeschlossen. Angesichts der fortschreitenden Teuerung sollen die gesetzlichen Besoldungen nicht, wie vorgeschlagen, auf dem Indexstand von 160, sondern von 170 Punkten beruhen und entsprechend umgerechnet werden. Ausserdem wird der Landrat nicht nur ermächtigt, sondern vielmehr verpflichtet, «auch für die pensionierten Funktionäre Teuerungszulagen zu beschliessen». Schliesslich soll in den Übergangsbestimmungen für die bisherigen Bezüger von Ortszulagen der Besitzstand gewahrt werden.

Die Verwaltungskommission der *Beamtenversicherungskasse* hat beschlossen, auf Grund des Standes der Kasse ein *Obergutachten* einzuholen und dem Oberexperten Fragen zu stellen, die z. B. allfällige Erleichterungen beim Einkauf von Teuerungszulagen, ja vielleicht auch von Besoldungserhöhungen beim Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes betreffen. Der Vorstand des LVB bespricht mit den Vertretern der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission, was für Fragen in dieser Hinsicht gestellt werden könnten.

4. Der Vorstand beschliesst, den Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins um die *Erböhung eines Darlehens aus dem Hilfsfonds* an einen Kollegen zu bitten.

5. Dass Kollege Hugo Glatt in Bennwil, der im Spätherbst 1956 den Schulunterricht hat einstellen müssen, weil er im Verdacht stand, zahlreiche tuberkulosekranke Kinder angesteckt zu haben, die Schularbeit wieder aufnehmen darf, nachdem alle *Untersuchungen* und alle Tierversuche in Davos *negativ* verlaufen sind, freut den Vorstand sehr.

6. Ein *Patron* berichtet über seine Tätigkeit.

7. Der Vorstand der Sektion Baselland des SLV erklärt sich auf eine Anfrage des Zentralvorstandes hin bereit, wenn im Jahre 1958 *Ungarnkinder* in die Schweiz kommen sollten, wie dies für 1957 bereits zugesichert war, für deren Unterkunft in einer Ferienkolonie des Basellandes zu sorgen und sie zu betreuen.

8. Dem *Theaterverein Basel* sind bis jetzt *231 Mitglieder* des LVB als Kollektivmitglieder für die Spielzeit 1957/58 beigetreten.

9. Bis Ende Oktober kann der *Schweizerische Lehrerkalender* noch beim 1. Aktuar Ernst Martin in Lausen bestellt werden.

O. R.

Kantonalkonferenz Baselland

30. September 1957 in Liestal

Zum Auftakt sang der Lehrgesangsverein das schöne Schubertlied: «Nachtgesang im Walde». Der Präsident, Herr P. Müller, wies in seinem Eröffnungswort auf das Thema der Tagung hin: *Atomkraft und ihre Auswirkung auf das Leben*. Indem er Albert Schweitzer, Einstein und Charles Noel Martin zitierte, zeigte er, dass dieses Problem, das heute alle angeht, es wert ist, an einer Kantonalkonferenz erörtert zu werden. Mit J. Reinharts Gedicht: «E Zeiche», gedachte er hierauf der Verstorbenen des letzten Jahres.

Der geschäftliche Teil war schnell erledigt. Die Rechnung, die Herr Martin, Lausen, vorlegte, und der Revisorenbericht wurden genehmigt. Die amtierenden Revisoren, die Herren Ramseier, Pratteln, und Dr. Zimmerli, Liestal, wurden bestätigt. Als Ersatzrevisor wurde Herr Probst, Liestal, gewählt.

Herr P. D. Dr. Stoll, ETH Zürich, hielt das Hauptreferat: Die Auswirkungen der durch Kernspaltung erzeugten Radioaktivitäten auf die Menschheit. Nach längeren, wissenschaftlichen Ausführungen und Erklärungen anhand von Diapositiven über Erzeugung und Wirkung der Atomkraft, kam er zu der Schlussfolgerung, dass der heutige Umfang der Versuchsexplosionen keine Gefährdung der Menschheit durch radioaktiven Regen oder Staub bedeute. Da das Ende der Weltenergieerreserven an Kohle und Oel vorauszuberechnen ist, wird es dringend nötig, diese neue Kraftquelle zu erfassen. Nun ist aber heute das ganze Gebiet der Kernphysik ein politisches Problem geworden und als solches in jedermanns Munde. Gegenüber dieser Atompsychose und den vom Osten geschürten Rufen nach Abrüstung heisst es, sich kritisch einstellen. Der Westen sollte seinen freien Willen nicht dazu brauchen, die Atomrüstung einseitig zu beschränken. Der Verzicht auf Experimente mit Atomenergie könnte den Verlust unserer Freiheit bedeuten.

Der gemeinsam gesungene Schlussgesang: «Trittst im Morgenrot daher», beschloss die Tagung um 12 Uhr.

M. N.

Auf den 1. April 1957 ist das neue Mittelschulgesetz in Kraft getreten. Dagegen fehlen noch verschiedene Ausführungsbestimmungen, die schon im Gesetz der Erziehungsdirektion übertragen wurden. Dies betrifft vor allem den Lehrplan, Weisungen über die Durchführung der Aufnahmeprüfungen und die Zeugnis- und Beförderungsordnung. Mit der Ausarbeitung von diesbezüglichen Vorschlägen sind nun verschiedene amtliche Kommissionen betraut worden, die soeben ihre Tätigkeit aufgenommen haben.

Erfreulich ist, dass in der Aufnahmeprüfungskommission (deren Arbeit nicht nur in der Lehrerschaft grossem Interesse begegnen wird!) neben Mittel- und Primarlehrern auch zwei Mütter und ein Parlamentarier, die nicht dem Lehrkörper angehören, Platz gefunden haben. Sie werden vor allem die Stimme des Elternhauses und der Öffentlichkeit vertreten. Die Arbeit der Kommission kann sich im übrigen stark auf das von allen Sektionen des BLV in den letzten Jahren behandelte Thema «Prüfung und Unterricht» stützen, das die verschiedensten Gesichtspunkte und Vorschläge gezeitigt hat. Nicht zur Diskussion steht in dieser Kommission eine Aenderung des Aufnahmeverfahrens in dem Sinne, dass mehr Schülern als bisher der Sekundarschulbesuch ermöglicht werden soll. Die Sekundarschule soll, im eigenen und auch im Interesse der Primarschule, ihren Charakter als gehobene Volksschule für begabte Schüler behalten. Es ist auch nicht in Aussicht genommen, ein für das ganze Kantonsgebiet einheitliches Aufnahmeprüfungsverfahren festzulegen, vielmehr soll den einzelnen Schulen eine angemessene Bewegungsfreiheit belassen werden unter Berücksichtigung von allgemeinen Grundsätzen. M. G.

Jahresversammlung des Thurgauischen Lehrervereins

Am Samstag, den 5. Oktober 1957, fand in Weinfelden die Jahresversammlung des Thurgauischen Lehrervereins statt. Sie wurde erstmals vom neuen Sektionspräsidenten *Adolf Eigenmann*, Oeraach, präsiert. Im Eröffnungswort kam er auf den Wettlauf der Wirtschaftsgruppen um die Jugend und den damit verbundenen Mangel an qualifiziertem Nachwuchs in unsern eigenen Reihen zu sprechen. Der gewaltigen Anziehungskraft der Technik, den verlockenden Angeboten der Industrie und dem Erlebnis der Fremde haben wir anscheinend nichts Gleichwertiges entgegengesetzt, aber wir möchten den Jungen mit Rilke zurufen:

*Knaben, o werft den Mut
nicht in die Schnelligkeit,
nicht in den Flugversuch.
Alles ist ausgerubt:
Dunkel und Helligkeit,
Blume und Buch.*

Durch Erheben von den Sitzen ehrte die Versammlung das am 25. Januar verstorbene Vorstandsmitglied *Hans Howald*, Sekundarlehrer in Kreuzlingen. Als Nachfolger wurde *Albert Gerber*, Sekundarlehrer, Neukirch-Egnach, gewählt. Der zum letztenmal von *Walter Debrunner* verfasste Jahresbericht wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt, ebenfalls wurde dem Kassier, *Johann Schwager*, für die gewissenhafte und nicht immer leichte Arbeit der verdiente Dank ausgesprochen und die Rechnung gutgeheissen. Wir möchten wünschen, dass der Appell an die Kassiere der Untersektionen zu vermehrter Pünktlichkeit nicht überhört werde. Der Jahres-

beitrag wurde trotz der Erhöhung des Beitrages an die Zentralkasse auf der bisherigen Höhe von 16 Franken belassen.

In einer ausführlichen Erklärung nahm der Präsident sodann Stellung zum revidierten *Besoldungsgesetz*, das nach einem Werdegang von mehr als drei Jahren nun vor der Redaktionskommission des Grossen Rates liegt und im Januar den Stimmbürgern zur Abstimmung vorgelegt werden soll. Die Bilanz zeigt an Aktivposten: 1. Den Einbau eines grossen Teils der Teuerungszulagen in die Grundbesoldung und den damit verbundenen Reallohngeinn. Die sogenannten maximalen Minima, d. h. die minimalen Besoldungsansätze vom 14. Dienstjahr an lauten wie folgt: Ledige Primarlehrer 12 051.—, verheiratete Primarlehrer (ohne Kinderzulagen) 13 504.—, Lehrerinnen 11 349.—, ledige Sekundarlehrer 14 859.—, verheiratete Sekundarlehrer (ohne Kinderzulagen) 16 312.—, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen pro wöchentlichen Schultag 2129.—. 2. Erhöhung der Sozialzulagen: Kinderzulagen neu 200.—, Haushaltzulage (in den unter 1. genannten Zahlen inbegriffen) 400.—. 3. Gesetzliche Verankerung der Position der Hauswirtschaftslehrerinnen. 4. Erhöhung der Gesamtschulzulagen für Primarlehrer auf 750.— und für Sekundarlehrer auf 900.—. 5. Erhöhung der Dienstzulagen des Staates (in den unter 1. genannten Zahlen inbegriffen). 6. Gewährung von Teuerungszulagen auf obige Dienstalterszulagen (in den unter 1. genannten Zahlen mit 15 % eingesetzt). 7. Gleichstellung des Lehrers mit dem Staatspersonal bei Militärdienstleistung. 8. Wesentliche Erhöhung des Staatsbeitrages an die Thurgauische Lehrerstiftung durch Aufnahme einer Kopfquote. 9. Erhöhung der Gemeindebeiträge an die Stiftung auf 300.— pro Lehrkraft.

An Passivposten: Die Gleichstellung der Lehrerin mit den ledigen Lehrern ist nicht erreicht worden, und ein Ermächtigungsparagraph oder ein Ermächtigungsgesetz, das zukünftige Besoldungsregelungen der Kompetenz des Grossen Rates überträgt, kann erst als Fernziel ins Auge gefasst werden. Umstritten ist der Einbau der Wohnungsentschädigung in die Besoldung, welcher weder vom Lehrerverein, noch vom Departement gewünscht, sondern von der vorberatenden Kommission im Sinne einer Vereinfachung des Besoldungsaufbaues vorgenommen wurde, sowie die Regelung des Besoldungsgenusses bei Krankheit und Unfall. Hier sind die Lehrer nach neuem Gesetz dem Staatspersonal gleichgestellt, welches während 6 Monaten den vollen Lohn bezieht, während den nächsten drei Monaten 75 % und während den restlichen drei Monaten 50 % der Besoldung. Nach geltendem Recht war der Besoldungsanspruch bei Krankheit und Unfall zwar nirgends verankert, aber der Lohn wurde während eines ganzen Jahres voll ausbezahlt.

Der Abstimmungskampf wird unsern ganzen Einsatz verlangen, doch der Stimmbürger wird sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass die Vorlage ausgeglichen ist, dass sie geeignet ist, dem Lehrermangel wirksam zu begegnen und dass sie die Gefahr der Abwanderung in andere Kantone bannen hilft. Die Tatsache, dass eine stattliche Reihe von Gemeinden diese Besoldungen bereits auszahlt, zeugt überdies von der Schulfreundlichkeit des thurgauischen Stimmbürgers. Trotzdem übersehen wir nicht, dass der Vorlage gewisse Gefahren drohen. Es sind dies die Gefahren der direkten Demokratie, von denen Prof. Dr. Werner Kägi kürzlich zur schweizerischen Lehrerschaft gesprochen hat. Ferner ist der Finanzausgleich, der sich mehrmals als gordischer Knoten er-

wies, eine umstrittene Angelegenheit, und die Massnahmen, die gegen die schlechende Geldentwertung ergriffen werden, liegen im Gegensatz zu finanziellen Forderungen. Dazu ist indessen zu sagen, dass es gilt, ein Gesetz zu ersetzen, das Grundbesoldungen von 4000 Franken vorsah. Mit einem Appell an alle Anwesenden zur Mitarbeit schliesst der Präsident seine überaus klaren Ausführungen. Die Würfel liegen bereit, mögen sie richtig fallen!

Die Frage der Pauschalabzüge für Wehrsteuer und kantonale Steuern soll bei nächster sich bietender Gelegenheit wieder aufgegriffen werden. — Im Laufe des Sommers war einigen Schulvorsteherschaften mitgeteilt worden, dass ausländische Lehrer eingesetzt werden sollten. Der Vorstand intervenierte, und der Plan wurde wieder fallen gelassen. — Der Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen wünschte die Herausgabe eines kantonalen Schulblattes. Die Versammlung beschliesst mit grosser Mehrheit eine diesbezügliche Eingabe an das Erziehungsdepartement.

Mit dem Dank an alle Teilnehmer beschliesst der Präsident die Versammlung. Anschliessend findet die Generalversammlung der thurgauischen Lehrerstiftung statt.

A. S.

Ein Jugendtreffen in Oesterreich

Schon seit mehreren Jahren führt der Bund für alkoholfreie Jugenderziehung in Oesterreich flott aufgezogene Sommerlager für Seminaristen und Seminaristinnen durch.

Dieses Jahr hatten auch fünf Schüler aus den Seminarien von Bern Gelegenheit, am lehrreichen und abwechslungsreichen Lager teilzunehmen, das mit Absicht auf wenig bekanntem, aber historischem Boden in der Gegend von Neumarkt abgehalten wurde.

Jeden neu erwachenden Tag begannen wir mit Fahnenhissen und fröhlichem Singen. Kurz darauf folgte ein Vortrag, der von Teilnehmern selbst oder von prominenten Persönlichkeiten über Fragen der Lebensführung und Lebensgestaltung und über soziale Aufgaben der Jugend gehalten wurde. Alle diese Fragen diskutierten wir nach den Vorträgen in kleinen, beweglichen Gruppen, um dann die Ergebnisse als Abschluss der Morgenarbeit allen gemeinsam mitzuteilen.

Das Lager bestand aber nicht nur aus Zuhören und Diskutieren. Durch Singen, Volkstanz und Exkursionen wurde die ganze Arbeit wunderbar umrahmt.

Die Abende verbrachten wir rings um das Lagerfeuer sitzend, wenn es die Witterung erlaubte, und hörten den Teilnehmern aus Oesterreich, Deutschland, Holland und Finnland zu, die über die Erfahrungen der Jugendarbeit in ihren Ländern berichteten. Auch wir Schweizer hatten Gelegenheit, einiges über unser Land zu erzählen, und wir mussten uns stark zusammennemen, um den wissenshungrigen Oesterreichern auf alle ihre Fragen antworten zu können.

Die Krönung des Abends bildete jeweils ein Laienspiel, das von den verschiedenen Jugendgruppen mit viel Geschick und Phantasie dargeboten wurde.

Am letzten Tag galt es noch die Arbeitsergebnisse des Lagers zusammenzufassen und Entscheidungen zu fällen, damit der neue Arbeitsplan 57/58 erstellt werden konnte, der den österreichischen Gruppen ein weiteres Jahr hindurch als Wegweiser dienen soll.

Vollgespickt mit neuen Ideen und Gedanken mussten wir Abschied nehmen von den gleichgesinnten Kameraden und Kameradinnen, mit denen wir während den paar Tagen in so engen Kontakt treten durften.

Kurt Zaugg, Burgdorf

Heinrich von Kleist schreibt einmal an einen Freund:

Denn das ist die Eigenschaft aller echten Form, dass der Geist augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt, während die mangelhafte ihn wie ein schlechter Spiegel gebunden hält und uns an nichts erinnert als an sich selbst.

Invalidenversicherung und Berufsberatung

Im Mittelpunkt der diesjährigen Tagung des Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Basel stand ein Referat von Dr. Max Frauenfelder, Vizedirektor des Bundesamtes für Sozialversicherung, Bern, über das Thema «*Berufsberatung und berufliche Eingliederung im Rahmen der geplanten eidgenössischen Invalidenversicherung*».

Der Referent stützte sich auf die nunmehr vorliegenden definitiven Vorschläge der Expertenkommission. Die geplante Invalidenversicherung baut auf den Erfahrungen der Alters- und Hinterbliebenenversicherung auf und ergänzt dieses bedeutsame Sozialwerk in wertvoller Weise. Im Vordergrund stehen die *Eingliederungsmassnahmen*. Eine eigentliche Invalidenrente soll nur dann gewährt werden, wenn dem invaliden Versicherten keine Berufstätigkeit mehr zugemutet werden kann. Im Betreuungsplan sind vorerst geeignete medizinische Massnahmen vorgesehen, wie etwa chirurgische Eingriffe, Behandlung mit geeigneten Medikamenten oder Aufenthalte in Bädern. In diese Zeitspanne fällt auch die Beschaffung von Krücken, Prothesen oder Fahrstühlen. Sobald es der Zustand des Invaliden erlaubt, soll mit den beruflichen Eingliederungsmassnahmen begonnen werden. Hier kommt der Berufsberatung eine zentrale Stellung zu. Erfreulicherweise ist vorgesehen, dass schon die *behinderten Kinder* von der Invalidenversicherung profitieren können, indem für die Sonderschulung blinder, hochgradig sehgeschwacher, taubstummer, bewegungsbehinderter und geistesschwacher Schüler Unterstützungen geleistet werden sollen.

Das Gesetzeswerk unterscheidet zwischen *Leicht-* und *Schwerinvaliden*. Bei den leichteren Fällen werden die Jugendlichen und die Erwachsenen besonders behandelt. Die Jugendlichen sollen durch die Berufsberatungsstellen betreut werden, während die Erwachsenen der Obhut der kantonalen Arbeitsämter unterstellt werden. Schwere Fälle erhalten die Regionalstellen zugewiesen. Diese Institutionen bestehen bereits in einigen Städten. Vorerst erfolgt auch hier die berufliche Beratung durch einen gründlich ausgebildeten Spezialisten. Gestützt auf das Beratungsergebnis werden Ausbildungs- oder Umlernstellen gesucht. Später erfolgt die Vermittlung eigentlicher Arbeitsplätze. Für besondere Fälle können die Dienste der Eingliederungsstätten, beispielsweise der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» in Basel, beansprucht werden. Die bestehenden Organisationen der Invalidenhilfe, die ja weitgehend auf privater Grundlage arbeiten, sollen ihre Tätigkeit weiter ausüben. Sie erhalten für ihre Betreuung, ihre Beratung und für die Ausbildung ihres Fachpersonals angemessene Unterstützungsgelder. Die Expertenkommission vertritt des weiteren die Auffassung, dass die bestehenden Berufsberatungsstellen weiter ausgebaut werden sollten, um die zusätzliche Aufgabe der Invalidenberatung gut erfüllen zu können. Es ist zumeist recht schwierig, bei Invaliden abzuklären, was in beruflicher Hinsicht noch geleistet werden kann und welcher Arbeitsplatz geeignet sein könnte. Die Wegstrecke zur Arbeit darf nicht zu ausgedehnt sein. Zudem muss eine taktvolle Überwachung des Arbeitsplatzes vorgenommen werden, um die eingeleiteten Massnahmen zu überprüfen. Alle Anträge, die der Berufsberater, wie auch diejenigen der Arbeitsämter, gehen an die kantonale Invalidenkommission, die sich wie folgt zusammensetzt: Ein Arzt, ein Berufsberater, ein Fachmann für Arbeitsmarktfragen, ein Jurist und eine Fürsorgerin. Der Antrag dieser Kommission wird dann direkt an die Zentralstelle der Invalidenversicherung weitergeleitet, die dann vorwiegend über Eingliederung oder Rentenzahlung zu entscheiden hätte.

Der Gesetzestext dürfte noch etliche Änderungen erfahren. Auch ist es noch ungewiss, ob das Parlament oder der Souverän der Vorlage zustimmen wird. Der Referent ist jedoch überzeugt, dass auch bei einer Ablehnung des Gesetzes, die Aufgaben der Eingliederung und der Betreuung der Invaliden in irgend welchen Formen erfüllt werden müssen, und zwar umfassender und besser als bisher.

H. F.

Aus der pädagogischen Presse

Sprachkenntnisse — Brücken zu fremden Völkern

Der «*Conversation et traduction*», einer im Verlage der «*Emmentaler-Blatt AG.*» in Langnau i. E. monatlich erscheinenden «*Französisch-deutschen Sprach- und Unterhaltungszeitschrift*»), entnehmen wir die folgenden, von

*) bonnement Fr. 12.—, halbj. Fr. 7.—, Einzelnummern Fr. 1.20. Adresse s. o.

Redaktor René Bruggisser verfassten Angaben zum Thema *Sprache*.

DER BABYLONISCHE TURM

2796 lebende Sprachen gibt es auf der Welt, die kleineren Dialekte nicht mit eingerechnet. Wären diese Sprachen gleichmässig über die Erde verteilt, würde jede von ihnen nur von rund einer Million Menschen gesprochen. Doch die weit überwiegende Zahl der Sprachgemeinschaften ist nur klein: es sind Indianer- und Negerstämme, Eingeborenenvölker der Südseeinseln und des inneren Australiens. Sechs Sprachen nur gibt es, deren jede von mehr als hundert Millionen Menschen verstanden wird: Chinesisch (516 Millionen), Englisch (250 Millionen), Russisch (170 Millionen), Japanisch (115 Millionen), Spanisch (110 Millionen) und Deutsch (100 Millionen). Französisch (65 Millionen) und Hindostani (71 Millionen) folgen. Müssten wir also neben Englisch, Chinesisch und Hindostani lernen, um uns mit möglichst vielen Menschen verständigen zu können? Schon die Frage lässt erkennen, dass die Bedeutung einer Sprache nicht allein in der Zahl derer liegt, die sie sprechen oder verstehen.

VIER WEGE ZUR WELTSPRACHE

«Die Sprache ist ein Ross, das dich in ein fernes Land trägt», sagt ein arabisches Sprichwort. Das bezieht sich auf die Ausdrucksmöglichkeiten, die die Sprache dem bildhaften Denken und der Phantasie bietet. Aber es lässt sich auch auf die Funktionen anwenden, die die Sprache im Umgang der Menschen untereinander, beim gegenseitigen Austausch geistiger und materieller Güter, erfüllt. Vier Wege lassen sich unterscheiden, auf denen eine Sprache über die Grenzen des Stammes, des Volkes, der Sprachgemeinschaft hinausdringt: Der erste ist der Warenaustausch, der Handel. Kaufleute waren fast immer die Pioniere für die Verbreitung und die Bedeutung ihrer Muttersprache. Phönizische und griechische Händler brachten einst mit den Waren auch die ersten «Fremdwörter» in die Länder, die sie bereisten. Der zweite Weg geht über die politische und militärische Macht: Die Sprache wird zum Werkzeug der Diplomatie, zur Diplomaten-sprache, oder zu einem Instrument der Durchdringung eroberter Gebiete; das alte Rom ist dafür das klassische Beispiel. Der dritte Weg liegt auf kulturellem Gebiet: Nachrichten, Literatur und Dichtung, später Zeitungen, Filme und Rundfunksendungen verbreiten sich über die Grenzen hinaus; auch der Missionsauftrag der christlichen Kirche gehört dazu. Und die vierte Gruppe sind die Gelehrten, Forscher und Techniker, deren Arbeiten auch ausserhalb der Sprachgemeinschaft, der sie angehören, gelesen und begriffen werden wollen. Einst die Wissenschaft der Antike, später die deutsche, lassen sich hier als Beispiele nennen.

ENTWICKLUNG DER WELTSPRACHEN

So sind denn am wichtigsten auf der Welt die Sprachen geworden, die auf diesen vier Wegen möglichst viele Grenzen überschritten haben: nicht Chinesisch oder Hindostani, wohl aber Latein, die Sprache der alten Römer, das Arabische und später, bis auf die heutige Zeit, Italienisch und Spanisch, Französisch und Deutsch, Russisch und die englische Sprache. Die stärkste Zunahme ihrer Verbreitung erfuhren in den letzten fünfzig Jahren das Englische, das Spanische und das Russische. Wie einst das Französische durch politische Macht und hohe Kultur, das Deutsche durch literarische und wissenschaftliche Leistungen Weltsprachen wurden, so trugen britischer Handel und Kolonisation, später amerikanische Technik und schliesslich der Einfluss der Vereinigten Staaten das Englische um die Erde; Spanisch breitete sich mit dem Aufblühen und der Industrialisierung Südamerikas aus, dessen Länder vor 150 Jahren noch Kolonien des spanischen Mutterlandes waren, und das Russische gewinnt im Gefolge der Ideologie und Politik der Sowjetunion weiter an Boden.

WAS JEDER ZWEITE VERSTEHT

Mit den fünf offiziellen Sprachen der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) — Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch und Chinesisch — wird fast die Hälfte der Erdbevölkerung angesprochen, obwohl neunzig Prozent aller Menschen auch heute noch nur eine einzige Sprache beherrschen. Ohne die Kenntnis dieser grossen Weltsprachen, zu denen wir Europäer auch das Deutsche und das Italienische zählen müssen, ist das moderne kulturelle und wirtschaftliche

Leben mit seinen vielfachen internationalen Überschneidungen nicht denkbar. Und mindestens eine von ihnen, ausser der Muttersprache, zu können, ist ein echtes Bildungsziel unserer Zeit.

DIE SPRACHFAMILIEN

Wie die Biologen, die auf Grund vergleichender Betrachtung und Erforschung der Entwicklungsgeschichte Tiere und Pflanzen in Familien einteilen, kamen auch die Sprachwissenschaftler zu einer Familiengliederung der Sprachen. Sprachen, die derselben Familie angehören, haben viele gemeinsame Züge: das deutsche Wort «Bruder» ist z. B. verwandt mit dem Sanskritwort «bhrata», persisch «biradar», griechisch «phrater», lateinisch «frater», französisch «frère», russisch «brat» und englisch «brother». Alle diese Sprachen zählen zur grossen indogermanischen Sprachfamilie, der nicht nur die meisten europäischen, sondern auch mehrere asiatische Sprachen angehören. Sie alle stammen von einer gemeinsamen «Ahnensprache» ab, auch wenn man sich nur schwer vorstellen kann, dass das, was heute in Moskau und was in New York gesprochen wird, einmal dieselbe Sprache war. Ausser der indogermanischen gibt es in Europa noch die finnisch-ugrische Sprachfamilie (Finnisch, Estnisch, Lapp-ländisch und Ungarisch), das aus Mittelasien stammende Türkisch und das am Golf von Biskaja gesprochene Baskisch, das seltamerweise mit überhaupt keiner Sprache der Welt erkennbare Ähnlichkeit hat. Vorwiegend in Nordafrika und Vorderasien ist die semitische Sprachfamilie zu Hause, zu der vor allem das Arabische und das Hebräische gehören; auch die Eingeborenen der Mittelmeerinsel Malta sprechen heute noch eine semitische Sprache. Afrika ist ferner die Heimat der Bantu-Familie, die über hundert verschiedene Neger-sprachen umfasst, und der hamitischen Sprachen. Nach Asien gehören die indochinesische, die malayo-polynesische, die türkisch-tatarische und die dravidische Sprachfamilie, die türkisch-tatarische, die mongolische und die mandschu-tungusische Sprachgruppe werden zuweilen auch zur uralaltaischen Familie zusammengefasst. Die Indianersprachen, das Japanische, das Koreanische, die Sprachen der Australnegel und zahlreiche andere hat man bisher noch in keiner Familie unterbringen können. Die Verwandtschaftsverhältnisse der Sprachen sind nicht nur für den Gelehrten wichtig; auch dem, der sich fremde Sprachen aneignen will, erleichtert deren Kenntnis den Weg von einer Sprache zur anderen.

Wohnungstausch

Mittelschullehrer im Haag (Holland) möchte mit schweizerischem Kollegen im Sommer 1958 während vier Wochen Wohnung austauschen. Die Familie besteht aus Mann, Frau und drei Kindern. Die Wohnung enthält 2 grosse Wohnzimmer, 3 Schlafzimmer mit 6 Betten, Küche, Keller, Dusche usw. Sie liegt 15 Gehminuten vom Strand. Badeort Scheveningen 20 Minuten mit der Elektrischen.

Anschriften bitte zu richten an:

H. J. Jacobs, Spreeuwenlaan 11, den Haag-Holland.

Briefwechsel

Mrs. George J. Weir, 70, Waltham Street, West Newton 65, Massachusetts, wünscht für 13jährige amerikanische Mädchen Briefwechsel mit Schweizer Kindern in deutscher, französischer oder englischer Sprache zu vermitteln.

Schweizerischer Lehrerverein

Wohlfahrtseinrichtungen

Im dritten Quartal 1957 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 8722.20 als Darlehen in fünf Fällen und Fr. 300.— als Gabe in einem Fall; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 750.— in zwei Fällen.

Das Sekretariat des SLV.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 237744, Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

Ferien besonderer Art

Vor einiger Zeit betraten wir die gepflegte Halle eines bekannten Hotels im Berner Oberland. Dabei fiel auf, wie viele der anwesenden Hotelgäste Hörapparate trugen, demnach hörbehindert waren. Trotzdem umging uns hier sogleich eine überraschend frohe Atmosphäre, während wir bisher der Ansicht waren, Schwerhörende seien infolge ihres Leidens eher bedrückt und zurückhaltend und die Verständigung mit ihnen erschwert und mühsam.

Nicht wenig überrascht vernahmen wir, dass in diesem wunderschön am See gelegenen Hotel ein wohlorganisierter Ferienkurs für etwa 30 Hörbehinderte durchgeführt wird. Die Lektionen, denen wir beiwohnen durften, machten uns einen tiefen, unvergesslichen Eindruck. Mit grossem Eifer wurde das Ablesen der gesprochenen Worte von den Lippen geübt, die Gesichter hellten sich bei jedem kleinen Fortschritt auf, und die freien und frohen Gespräche hernach am gedeckten Tisch, im Hotelgarten am See und auf einer Wanderung waren der beste Beweis für die überaus wertvolle Hilfe, die dem Schwerhörenden hier geboten wird.

Man erklärte uns, dass derartige Ferienkurse zweimal im Jahr zu günstigen Bedingungen durchgeführt werden, organisiert vom Bund Schweiz. Schwerhörigenvereine (BSSV), der in sachlich ausgezeichneter Weise für Gehörbehinderte besorgt ist.

Jährlich 240 000 Invalide

Um das vom amerikanischen Präsidenten festgelegte Ziel von 240 000 jährlich ein- und wiedereingegliederten Körperbehinderten zu erreichen, bewilligte der Kongress zur Unterstützung der staatlichen Stellen 30 Millionen Dollars für das Jahr 1955, 45 Millionen für das Jahr 1956, 55 Millionen für das Jahr 1957 und 65 Millionen für das Jahr 1958. Ausserdem bringen die grossen privaten Hilfsorganisationen der USA jede jährlich einige Millionen für ihre Kliniken, Heime, Beratungsstellen und für Ausbildungs- und Forschungsstipendien auf.

Hilfsklassen für Geistesschwache

Laut einer Statistik in der Schweiz. Erziehungsrundschau besuchten im Winter 1956/57 in der ganzen Schweiz total rund 8000 Schüler in 470 Hilfs- und Spezialklassen einen ihnen angepassten Unterricht. Weitere 10 Abteilungen sind seit dem Frühjahr 1957 eröffnet worden. Würden aber sämtliche Kinder, die eine Sonderschulung wegen Geistesschwäche nötig haben, z. B. die meisten der Doppelrepetenten, einmal erfasst, so wären diese Zahlen zu vervielfachen. Denn durchschnittlich ist mit rund 6% von Schulkindern zu rechnen, die dem Unterricht in der Normalschule nicht zu folgen vermögen. ■

Pressedienst Pro Infirmis

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg

3. Internationale berufspädagogische Tagung vom 10.—19. Dezember 1957 im Internationalen Haus Sonnenberg.

Diese Tagung soll sich in erster Linie mit den Auswirkungen beschäftigen, die die Entwicklung im modernen Wirtschaftsleben für die technische Bildung der Zukunft haben wird.

Aus dem Programm der Tagung:

- «Erziehung und Bildung im Zeitalter der Automation und der industriellen Nutzung der Atomenergie»
- «Gemeinsame Strömungen in der Berufsausbildung» (ein europäischer Überblick)
- «Die gesamteuropäische Berufschance»
- «Erziehungs- und Wirtschaftswelt» (Referat und Korreferat)
- «Die berufliche Ausbildung in England»
- «Die berufliche Ausbildung in Schweden und die schwedische Schulreform» (Ein Erfahrungsbericht des gemeinsamen Arbeitsausschusses der schwedischen Unternehmensverbände und der Gewerkschaften)
- «Aufbau und Entwicklung der Berufserziehung in Jugoslawien»
- «Der neue Facharbeitertyp verlangt pädagogisches Umdenken»
- «Das neunte Schuljahr — Brücke zu Berufs- und Arbeitswelt»
- «Beruf und Freizeit im Wandel der modernen Gesellschaft»
- «Die Zukunft verlangt Erwachsenenbildung»

Die Referenten und weitere Einzelheiten werden nach endgültiger Fertigstellung des Programms bekanntgegeben.

Teilnahmebedingungen: Der Tagungsbeitrag beträgt DM 50.—. Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

Basler Schulausstellung

Mittwoch, 30. Oktober

15.00 Uhr. Lehrprobe mit Klasse 4b der Primarschule Bruderholz: «Erziehung zur Musik».

16.00 Uhr. Lehrprobe mit einer 1./2. Beobachtungsklasse: «Erziehung durch Bewegung und Musik».

Aussprache. Nochmalige Vorführung des Tonfilmes «Rhythmik».

Schulfunk Erstes Datum jeweiligen Morgensendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

24. Okt./30. Okt.: *Die Musik kommt*. Bei dieser Darbietung handelt es sich nicht etwa um eine Blechmusiksendung, sondern um eine bunte, heitere Sendefolge mit fröhlichen Liedern und Gedichten, die von Schülern dargeboten werden unter der Obhut von Albert Althaus, Bern, und Ernst Segesser, Wabern. Ab 6. Schuljahr.

28. Okt./8. Nov.: *Schöne dein Herz!* Dr. Max Holzmann, Zürich, ein Fachmann für innere Medizin, führt ein in die Geheimnisse der Funktionen des Herzens. Ab 7. Schuljahr.

Bücherschau

BUSCH, HARALD / BESTE KONRAD u. a.: *Land der Niedersachsen*. Umschau-Verlag, Frankfurt a. M. 104 Seiten. Halbleinen. DM 8.50.

Es handelt sich um eine Bücherreihe: *Die deutschen Lande*, von der 15 über den Raum des Vorkriegs-Deutschland geplant und 11 schon erschienen sind. Jedes Buch erschliesst eine Landschaft, die eine gewisse innere kulturelle Einheit darstellt, so auch das vorliegende. Die Autoren halten sich dabei nicht an zufällige politische Grenzen: das Küstenland an der Nordsee wird «ausgeklammert», das Weser-Bergland in Westfalen und Hessen aber einbezogen. Hannover ist in der Mitte des Ganzen. Gezeigt werden Feudalsitze, welt- und kulturgeschichtlich bekannte Städte, wie Wolfenbüttel und Osnabrück, sodann Stromläufe, weites Bauernland, Moor und das Gestland der Lüneburgerheide u. v. a. m. So erhält man einen Abglanz von Gebieten, die man von manchen Beziehungen her wenigstens dem Namen nach kennt und weiter sein mitgebrachtes Wissen am Bilde aus. Wenigen ist es gegeben, hinzureisen, um beschaulich das weite, flache Land geruhsam anzusehen und zu erleben. *sm.*

VALERIE SANDREUTER DE BUSQUETS: *Zwei Jahre im Mexikanischen Urwald*; Erlebnisse einer Schweizerin. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 190 S. Broschiert. Fr. 6.75.

Eine tapfere und tüchtige Schweizerin, Ehefrau eines spanischen Kulturtechnikers, den die politischen Verhältnisse dazu zwangen, im spanischen Amerika Beschäftigung zu suchen, bleibt nicht in der bequemen Stadt, während der Mann im Urwald Strassen baut; sie zieht mit dem Töchterchen mit und meistert in bewunderswerter Weise die Schwierigkeiten, die der tropische Urwald mit sich bringt, den Kampf mit Klima, Vegetation, wildem und zahmem Getier und den Indianern. Wer ein einleuchtendes Beispiel dafür sucht, was eine gründliche realistische Bildung in der allgemeinen Schule, im Haushalt- und Gartenwesen, in eingehendem hygienischem und Krankenpflege-Unterricht für enorme Kräfte bietet, um sich und den Mitmenschen zu helfen, der sei auf dieses Buch verwiesen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn die Autorin, die nach zwei Jahren mit ihrem Manne weiterzieht, wie es sein Beruf als Strasseningenieur erfordert, das mit dem Gefühl tun darf, Menschen zurückzulassen, die ihrer im Guten gedenken.

Ein erfreuliches, aufschlussreiches, auch geographisch und soziologisch wertvolles Buch, ohne Annäherung, mit fast trockener Sachlichkeit geschrieben, Zeugnis jener besten Schweizerart, die in der Fremde trotz manchen einzelnen Versagern den guten Ruf unseres Volkes begründen. *ms.*



Von interessanter, literarisch gediegener

Flug-Zeitschrift

(Verkaufspreis 80 Rp.) können 2 Ausgaben zu je 50 Rp. abgegeben werden. Mindest-Bestellung: 20 Exemplare.
Zur Lektüre in Schulklassen besonders geeignet.
2 Probe-Exemplare portofrei gegen Fr. 1.— in Briefmarken durch Chiffre SL 607 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gelegenheit

Haus Sonnhalde Wiesen bei Davos zu verkaufen. 30-40 Betten, renoviert, geeignet als Ferienheim. Beste Klimaverhältnisse. Verlangen Sie die Unterlagen. 603

L. Kunz, Poststrasse 24, Chur

Zu vermieten ab 22. Februar auf dem Heinzenberg

Skihaus für Schulsilager

Mit oder ohne Pension 602

Frau A. Gantenbein, Berghaus Alpenblick, Ober-Tschappina/Thusis
Telephon (081) 5 53 26

Gelegenheit!

Tonfilm-Apparatur

AMPRO-Stylist 16 mm umständehalber günstig abzugeben. Apparat neuwertig. Eignet sich ausgezeichnet für Schulen. 584
Anfragen an H. Surer, Blumenrain 91, Biel, Tel. (032) 3 06 86.
P 24 879 U

Hotel Halde Unterwasser

für Skilager vom 3. bis 8. Februar noch frei. Schlafen in Betten. Prima Verpflegung. Div. Neuerungen. 592
H. Meier, Tel. (074) 7 42 86

Zu verpachten

P 13551 Ch.

mit Vorkaufsrecht grosses, neues 591

Haus 2000 m³

Schöne Lage in Klosters/GR. 10 Zimmer mit Zentralheizung, teilweise fl. W., sowie grosse Räume für Kolonie oder Skilager. Offerten unter Chiffre E 13551 Ch. an Publicitas, Chur.

Jüngerer Mann in den 30er Jahren sucht

Bekanntschaff

mit katholischer Lehrerin.

Adressen unter Chiffre SL 596 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Nach neuestem Verfahren hergestellte

Projektions-Perlleinwände

130/130, direkt vom Produzenten zu verkaufen. Fr. 75.—
A. Brunner jun., Poststrasse 35, Dietikon ZH, Tel. 91 92 98.
601

595

Ideales Ferienhaus für Schulen Brambrüesch (Graubünden)

1576 m ü. M. Schwebebahn ab Chur. 15 Min. von der Bergstation. Gut eingerichtetes Haus. Schönes Skigebiet. Prachtige Wanderungen.
Auskunft durch Chr. Kasper, Alexanderstrasse 5, Chur,
Tel. (081) 2 17 77
P 13 737 Ch

OG Chur der Naturfreunde

Lehrstelle

für Englisch und Italienisch in Privatschule oder Internat gesucht von junger Italienerin mit Doktorat der Bocconi-Universität Mailand. Eintritt sofort oder nach Vereinbarung. 582

Anfragen unter Chiffre O 43 954 Lz an Publicitas Luzern

Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (30. April 1958) ist die Stelle des 473

Hauptlehrers für Chemie

neu zu besetzen. Als weitere Tätigkeitsbereiche kommen in Betracht: Unterricht in Geographie oder Biologie oder Turnen oder die Leitung des staatlichen Internates.

Ueber die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat Auskunft.

Pour Faciliter l'Etude des Homonymes } **HO MO NY MES** **GROUPÉS** par E. Cordey correcteur (Brev. 1922, Normale de Lausanne).

1000 (Mille) ex. vendus en Suisse Romande

100 (cent) pages, fr. 3.15 net, au **CCP II 10357,**

Eug. Cordey, Av. Mon-Loisir 3, Lausanne.

Envois aussi contre remboursement. 586 OFA 7879 L

Gesucht

Sekundarlehrer

sprachlicher Richtung.

605

Privatschule Hof Oberkirch, Kaltbrunn/SG

Primarschule Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an unserer Primarschule folgende Stellen zu besetzen:

1 Primarlehrer

mit eidg. Turnlehrerdiplom,

1 Primarlehrer oder Lehrerin

für die Unterstufe.

Besoldung des Turnlehrers: ledig: Fr. 10 962.— bis Fr. 14 616.—; verheiratet: Fr. 12 180.— bis Fr. 15 834.—.

Besoldung des Primarlehrers: ledig: Fr. 10 266.— bis Fr. 13 920.—; verheiratet Fr. 11 484.— bis Fr. 15 138.—.

Besoldung der Primarlehrerin: Fr. 9222.— bis Fr. 12 876.—. Kinderzulagen Fr. 240.— pro Kind und Jahr.

Anmeldungen sind unter Beilage der erforderlichen Ausweise bis 25. Oktober 1957 an das Präsidium der Schulpflege: **M. Schuppli-Jundt** in Liestal einzureichen.

Liestal, den 4. Oktober 1957. 580
Primarschulpflege Liestal.

Primarschule Arlesheim

An der Primarschule Arlesheim ist auf Schulbeginn im Frühjahr 1958

1 Lehrstelle

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 11 484.— bis maximal Fr. 15 138.— (inkl. Orts- und Teuerungszulagen von 74 %, Kinder- und Haushaltzulagen jedoch nicht miteingeschlossen).

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage von Lehrerpatent, Lebenslauf, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit und Photo bis zum 15. November 1957 an den Präsidenten der Schulpflege Arlesheim einreichen.

Arlesheim, 9. Oktober 1957

593

Schulpflege Arlesheim

Schulgemeinde St. Moritz

An der Gemeindeschule von St. Moritz ist die Stelle eines 594

Primarlehrers

für die Oberstufe neu zu besetzen. Antritt baldmöglichst, spätestens Frühjahr 1958. Besoldung Fr. 10 380.— bis Fr. 12 930.— inkl. kant. Zulage, plus Teuerungszulage. Anmeldungen mit Lebenslauf und allen Ausweisen sind an den **Präsidenten des Schulrates, Dr. C. Vonmoos, St. Moritz**, bis 2. November 1957 zu richten. P 911-73 Ch.

Schulrat der Gemeinde St. Moritz

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Lenzburg wird die 597

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, eventuell noch Englisch und Geographie, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.— bis Fr. 1500.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. Oktober 1957 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, den 10. Oktober 1957.

Erziehungsdirektion.

Ausschreibung von Lehrstellen

An der Primarschule Grossbasel-Ost sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 einige Lehrstellen provisorisch, definitiv oder im festen Vikariat zu besetzen.

Erfordernis: Primarlehrerdiplom.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Für definitiv angestellte Lehrkräfte ist der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals obligatorisch.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handschriftlicher Lebenslauf mit Schilderung des Bildungsganges, eine knappe Darstellung der Berufsauffassung, Lehrausweis in beglaubigter Abschrift, ein Personalbogen. 583

Anmeldungen sind bis zum 15. November 1957 zu richten an Herrn R. Baerlocher, Rektor der Primarschule Grossbasel-Ost, Güterstrasse 133, Basel.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Stellenausschreibung

Am **Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel** ist an der Unterstufe (5. bis 8. Schuljahr) auf den 1. April 1958 eine

Lehrstelle für Naturkunde und Geographie

(und einem weiteren Fach dieser Schulstufe) neu zu besetzen. Verlangt wird ein Mittellehrerdiplom.

Anmeldungen sind bis zum 9. November 1957 dem Rektorat des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums (De Wettstrasse 7, Basel) einzureichen. Beizulegen sind: ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome (oder beglaubigte Abschriften), Ausweise über evtl. bisherige Lehrtätigkeit und ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Die Besoldungsverhältnisse und die Zugehörigkeit zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse sind gesetzlich geregelt. 600

Basel, den 8. Oktober 1957

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule in Wettingen** werden folgende 4 neue Lehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben:

1. **Eine Hauptlehrstelle für Französisch**, womöglich Italienisch und weitere Fächer sprachlich-historischer Richtung;
2. **Eine Hauptlehrstelle für Mathematik und Naturwissenschaften**;
3. **Eine Hauptlehrstelle für Turnen und weitere Fächer** (entweder sprachlicher oder naturwissenschaftlicher Richtung);
4. **Hilfslehrer für Singen und Instrumentalmusik** (Violine, eventuell auch Blasinstrumente).

Es kommen auch andere Kombinationen in Frage. Auskunft erteilt der Schulpflegepräsident Herr Dr. P. Schaefer, Seminardirektor, Wettingen. 599

Besoldungen: Die gesetzlichen. Ortszulage: Unverheiratete Lehrer Fr. 400.— bis Fr. 800.—, verheiratete Lehrer Fr. 800.— bis Fr. 1200.—, plus Kinderzulagen Fr. 100.—. Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. Oktober 1957 der Schulpflege Wettingen einzureichen.

Aarau, den 10. Oktober 1957.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die 598

Stelle eines Hauptlehrers

für Mathematik und Naturwissenschaften, eventuell mit Turnen und Kadetteninstruktion, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. Oktober 1957 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Aarau, den 10. Oktober 1957.

Erziehungsdirektion.

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstelle

Am **Literargymnasium** ist (infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers) auf den 16. April 1958

1 Lehrstelle für Turnen

in Verbindung mit einem andern Fach zu besetzen.

Als Bewerber für die Lehrstelle kommen in erster Linie Inhaber des Eidgenössischen Turnlehrerdiploms II mit Ausweisen über Lehrbefähigung in einem Mittelschulfach in Frage.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber vom Rektorat (Schönberggasse 7, Zürich 1) schriftliche Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die **Anmeldungen** sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetur, Zürich 1, bis zum 16. November 1957 schriftlich einzureichen. 590

Zürich, 5. Oktober 1957

OFA 23680 Z

Die Erziehungsdirektion

An der Schweizerschule in Santiago de Chile ist

1 Lehrstelle

für die Primarschule neu zu besetzen (Unterstufe).

Nähere Auskünfte können beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern, einverlangt werden. An diese Adresse sind auch Anmeldungen bis zum 30. Oktober 1957 einzureichen. Es sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Abschriften über Studienausweise, Photo und Liste von Referenzen.

589

An der Schweizerschule in Santiago de Chile ist eine

Lehrstelle für Deutsch und Englisch

durch einen Sekundar-, Bezirks- oder Mittelschullehrer neu zu besetzen. Es handelt sich um Unterricht an der Mittelschulstufe.

Nähere Auskünfte können beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern, einverlangt werden. An diese Adresse sind auch Anmeldungen bis zum 30. Oktober 1957 einzureichen. Es sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Abschriften über Studienausweise, Photo und Liste von Referenzen.

588

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An den Sekundarschulen «Bürgli» und «Talhof» sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (21. April 1958)

einige Sekundarlehrstellen

sprachlich-historischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen. Eventuell kommen auch gemischte Klassen in Betracht.

Das Jahresgehalt beträgt für Sekundarlehrer: Ledige (inkl. städtische Zulage und Wohnungsentschädigung): Fr. 9400.— bis Fr. 15 540.—. Verheiratete (inkl. städtische und Familienzulage und Wohnungsentschädigung): Fr. 10 500.— bis Fr. 16 640.—; Kinderzulage: Fr. 240.— für jedes Kind. Für Sekundarlehrerinnen: Fr. 8375.— bis Fr. 13 940.—.

Bewerberinnen und Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Donnerstag, den 31. Oktober 1957, einzureichen. Den Bewerbungsbescheinigungen sind Ausweise (Kopien) über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, eine Foto und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

606

St. Gallen, den 15. Oktober 1957

Das Schulsekretariat

Schulgemeinde Kreuzlingen

An der Sekundar- und Primarschule Kreuzlingen sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 folgende Lehrstellen zu besetzen:

An der Sekundarschule

eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

mit vorwiegend naturkundlichen Fächern (Physik). Der Bewerber muss auch den Deutschunterricht in seiner Hauptklasse übernehmen und sollte eventuell befähigt sein, Zeichenunterricht zu erteilen.

585

An der Primarschule

zwei Lehrstellen an der Mittel- evtl. Unterstufe

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und allfällige praktische Tätigkeit bis spätestens 30. Oktober 1957 zu richten

für Sekundarlehrer: an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dekan A. Gmür, Kreuzlingen;

für Primarlehrer: an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Herrn E. Knus, Grundbuchverwalter in Kreuzlingen.

Die Schulbehörden

Städtisches Gymnasium in Bern Offene Lehrstellen

Auf 1. April 1958 sind am Städtischen Gymnasium in Bern folgende Lehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben:

1. Stelle eines Lehrers (evtl. einer Lehrerin) für **Französisch** an den Oberabteilungen; erwünscht ist die Beherrschung des Französischen als Muttersprache.
2. Stelle eines Lehrers für **Mathematik und darstellende Geometrie**, wenn möglich in Verbindung mit Physik an den Oberabteilungen.
3. Stelle eines Lehrers (evtl. einer Lehrerin) für **Englisch** an der Literarschule. Diese Stelle wird wegen Hinausschiebung der Pensionierung des bisherigen Inhabers zum zweitenmal ausgeschrieben. Die Kandidaten, welche sich auf die erste Ausschreibung hin beworben hatten, gelten weiterhin als angemeldet. Es werden jedoch auch weitere Bewerbungen entgegengenommen.
4. Stelle eines Lehrers für **Zeichnen und Kunstgeschichte** am Progymnasium ebenfalls mit Stunden an den Oberabteilungen (hier in Verbindung mit Handfertigkeit). Anstellung an den Oberabteilungen ist möglich.
5. Stelle eines Lehrers für **Latein**, wenn möglich in Verbindung mit Geschichte am Progymnasium.

Die Anmeldungen sind bis Freitag, den 25. Oktober 1957 einzureichen, und zwar für die Stellen 1. bis 3. an das Oberrektorat des Städt. Gymnasiums Bern, Kirchenfeldstrasse 25, für die Stellen 4. und 5. an das Rektorat des Städt. Progymnasiums Bern, Waisenhausplatz 30.

Interessenten haben vor der Einreichung der Anmeldung die nötigen Formulare beim Oberrektorat, bzw. Rektorat des Progymnasiums, zu beziehen. Persönliche Vorstellung hat zu unterbleiben.

604

Städt. Gymnasium in Bern
Der Oberrektor: sig. Rätz

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80
mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal OFA 6534 B

Schulen des Kantons Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

An der Primarschule Grossbasel-West sind auf Beginn des Schuljahres 1958/59 mehrere Lehrstellen provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Die Jahresbesoldungen betragen zurzeit für Lehrer Fr. 11 194.— bis Fr. 16 029.— und für Lehrerinnen Fr. 9186.— bis Fr. 13 256.—. Verheiratete Lehrkräfte haben überdies eine Familienzulage von Fr. 300.— und eine Kinderzulage von Fr. 300.— pro Kind zu beanspruchen. Der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals ist obligatorisch.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang und kurzer Darlegung der Berufsauffassung, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit. 587

Anmeldungen sind bis spätestens 12. November 1957 dem Rektorat der Primarschule Grossbasel-West, Schlüsselberg 13, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
SA 462 A Fr. Huber A.-G., Muri (Aarg.).

Sekretärinnen-Ausbildungskurs ERIKA LIEBHERR

Winkelwiese 4 Zürich 1 Tel. 32 63 53

Der nächste Halbjahreskurs beginnt am 21. Okt. 1957

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule

Vorbereitung:

Arztgehilfenschule

Maturität ETH

Sammeln Sie Briefmarken!

Besonderen Bilderreichtum auf künstlerisch prachtvollen und wertbeständigen Marken bietet Liechtenstein!

Schöne und vorteilhafte Kollektionen zum Beginnen:

enthaltend mehr als ein Drittel aller ver-
ausgabten Marken von Liechtenstein,
150 verschiedene, nur **Fr. 35.-**



Verlangen Sie den illustr. Prospekt 40 S.
«Tips für Markensammler» gratis

MARKEN-MÜLLER, BASEL

Aeschenhof

Gegründet 1922



Fortschrittlicher Unterricht — Fortschrittliche Möbel

Die freie Bestuhlung mit den Gruppentischen und den Drehstühlen ist die Formgebung des neuen Geistes, des werktätigen Unterrichts und der Erziehung zur Gemeinschaft.



Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch. Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.

U. Frei, Mobil - Schulmöbelfabrik
Berneck SG Telefon 071-73423

Mobil



* * *

**Gaberells
Wandkalender
sind ein
Schmuck**

* * *

Zuverlässige, erfolgreiche

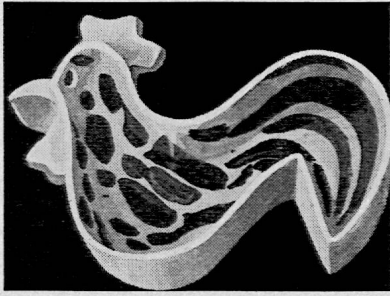
Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal

OFA 6559 B

Da sind alle dabei!



Töpferstrasse 20, Tel. (051) 33 06 55

Kein Wunder, denn Modellieren bereitet allen Spass und ist eine willkommene Abwechslung. Auch wenig begabte Schüler und Träumer entfalten oft Fähigkeiten, die überraschen.

Ein nützlicher Wegweiser ist die neubearbeitete Schrift „Modellieren“ von Lehrer A. Schneider. Diese zweite Ausgabe enthält zahlreiche Bilder sowie 25 kurzgefasste Leitsätze für sicheres und freudiges Schaffen mit Ton (Fr. 2.50). Dürfen wir Ihnen dieses Büchlein zur Ansicht senden?

Der geschmeidige Bodmer-Ton bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt. Aus Bodmer-Ton geformte Gegenstände lassen sich bemalen, brennen und glasieren. Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt und eine Orientierung über Albis-Engobe, die keramischen Farben; diese eignen sich besonders für das Bemalen von Figuren und Gegenständen.

E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik Zürich 45

Bevorzugen Sie
die gute Blockflöte
Marke

Herwiga

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften!

Spezial-Fellpflege mit Ronny-
Kräuter-Shampoo für Hunde,
Katzen.

Tiergeruch im Zimmer

verschwindet mit Ronny, das
zugleich Parasiten bekämpft u.
als Fellpflege einfach, neuzeit-
lich ist. Fr. 2.50. Muster gratis
durch die **Abt. Tierheilmittel d.
Lindenhof-Apotheke, Zürich 1,
Rennweg 46**

**Kräutertabletten
Helvesan-1**

wirken bei chronischer

Verstopfung

Sie lösen Verkrampfung
und fördern die Darm-
funktion. Fr. 3.65 in
Apotheken u. Drogerien.

**Zürcher Verein für Handarbeit
und Schulreform**

Für die Winterkurse in Hobeln, Metallarbeiten, Schnit-
zen und Flugmodellbau benützt der erfahrene Kursleiter
wie der Anfänger vorteilhaft die reiche Auswahl von
Arbeitsblättern unseres Verlages:

32 Zeichnungen A3 mit Arbeitsanleitungen für Hobeln
16 Blätter für Schnitzen
50 Blätter für Metallarbeiten
3 Flugmodelle.

Neuerscheinung: Dekoratives Zeichnen, R. Brunner,
Winterthur:

8 Schwarz-Weiss-Zeichnungen A4 zum Ausarbeiten für
die Schüler, Arbeitsanleitung für den Lehrer.

1 Serie Fr. 2.—, Anleitung 50 Rp.

Verlangen Sie den neuen Prospekt beim Verlag ZVHS,
Zanggerweg 10, Zürich 6.

Als Spezialgeschäft führen wir

Mal- und Zeichenmaterial

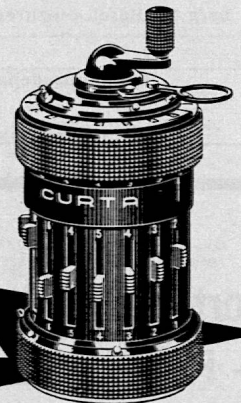
für alle Techniken

als Schulbedarf zu vorteilhaften Preisen

Zumstein
PAPETERIE

FÜR HANDEL TECHNIK KUNST
Uraniastr. 2 Zürich Tel. 051 23 14 66

**Der Schlüssel
zu jedem
Rechenproblem!**



CURTA

Rechenmaschine

Volleistungsfähige, preisgünstige und in Lehrerkreisen
bewährte Kleinrechenmaschine. Bestens geeignet für
den Unterricht, Korrekturarbeiten und für Demonstra-
tionszwecke.

Verlangen Sie Referenzen und unsere besonderen Kon-
ditionen für Schulen und Lehrkräfte.

Contina AG. Vaduz Liechtenstein



Wissenschaftlich geprüft - Immer an der Spitze

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

VERULIN flüssige Wasserfarbe zum Schreiben, Zeichnen u. Malen

Farbtöne: Vollgelb, orange, zinnober, karmin, braun, schwarz, violett, hell- und dunkelblau, hell- und dunkelgrün, in 100 cm³-, 1/4-, 1/2- und 1-Liter-Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-Prospekt. Schweizer Fabrikat



BEWÄHRTE LEHRMITTEL

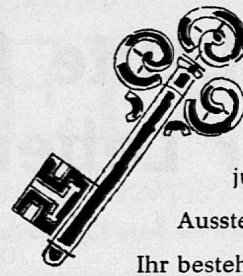
für den Buchhaltungsunterricht an Volks- und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule von Max Boss: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis: 1 Stück Fr. -.88, 10 Stück Fr. 8.40.

Aus der Schreibstube des Landwirtes von Max Boss: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise wie oben.

Verkehrsmappe dazu (Bossmappe): Schnellhefter mit allen Übungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preis: 1 Stück Fr. 2.50, 10 Stück Fr. 23.50.

ERNST INGOLD & Co. HERZOGENBUCHSEE
SPEZIALGESCHÄFT FÜR SCHULBEDARF

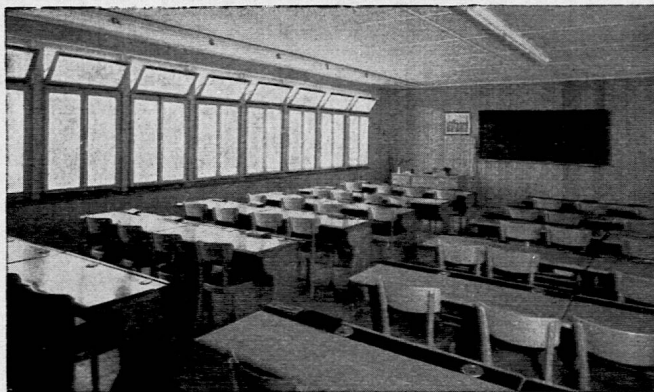
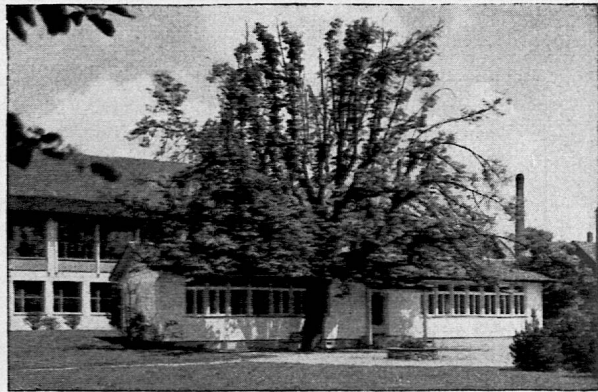
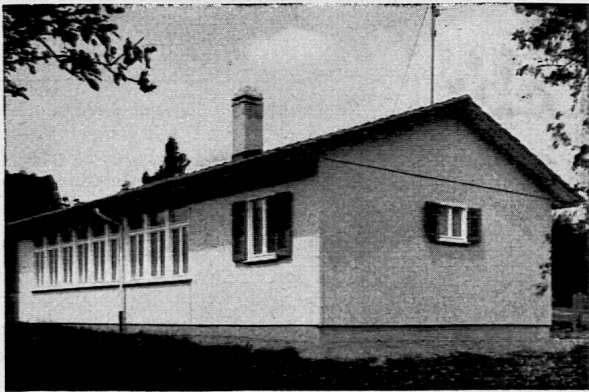


Ob Sie sich als junge Braut Ihre erste Aussteuer auswählen oder Ihr bestehendes Heim durch ein einzelnes Möbel bereichern wollen – verlangen Sie ganz unverbindlich einmal den neuen Prospektkatalog von Simmen. Sie werden darin eine Vielzahl wertvoller Anregungen finden ... sowohl für größere wie für kleinere Portemonnaies!

Simmen



Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92



Hector Egger AG., Bauunternehmung

Schulpavillons

System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot. Günstig im Preis.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

LANGENTHAL und OBERRIET (SG)
Tel. Langenthal (063) 2 33 55 Tel. Oberriet (071) 7 81 37

Diese Leute haben 5 Rp. gewagt und ihr Leben wurde glücklicher

«Das Kursgeld ist wirklich die beste Kapitalanlage.»

(Dr. B. W.)

«Ich kann wirklich sagen: Der Kurs ist grossartig in jeder Beziehung. Den grössten Eindruck hat mir Ihre letzte Lektion gemacht. Wenn ich mir mein Dasein ohne diesen Halt und diese Grundlage auch gar nicht denken könnte, so hat doch diese neue und so lebendige Form etwas rein Persönliches, das einen richtig packt.» (R. S.)

«Ich kann Ihnen mitteilen, dass ich mit meinem Fortschritt sehr zufrieden bin. Der Inhalt Ihrer Lektionen begeistert mich immer wieder. Man wird wirklich zu dem Menschen, der man gerne sein möchte.» (Ing. A. S.)

«Ich wurde sicherer und stärker. Die Mauer, die vor mir stand, ist zu einem Mäuerchen geworden, darüber der blaue Himmel lacht.» (H. C.)

«Ich bin heute noch freier, und doch glaubte ich es zuvor schon zu sein. In wenigen Worten: ein ganz anderer Mensch — aber natürlich nur im positiven Sinne.»

«Jede Lektion hat mir ein Stück vorwärts geholfen, und ich habe aus jeder sehr viel gelernt. Alles sitzt nun gut, und ich machte grosse Fortschritte. Der Kurs ist für jedermann enorm wichtig, und ich bedaure sehr, ihn nicht schon vor 20 Jahren gekannt zu haben.» (H. B.)

«Ich weiss, dass ich ein ganz anderer Mensch geworden bin. Ich weiss nun, was ich will, und ... auch eine Lohn-erhöhung ist nicht ausgeblieben.» (F. Sch.)

«Letzthin konnte ich zufällig hören, wie meine Arbeitgeberin sagte, dass ich fröhlicher und tüchtiger werde, und oft müsse sie staunen, wie schnell und gut ich arbeite.»

(Frl. N. R.)

«Ich muss gestehen, dass ich überaus grosse Freude an diesem Kurs habe.» (Dr. R. H.)

«Meine Hauptgewinne sind: eine gute psychische Ausgeglichenheit, Ruhe, Fleiss, Ausdauer, ein gutes Gedächtnis, eine gute Beobachtungsgabe und noch viele andere gute Eigenschaften, die alle dazu beitragen, das Leben so zu gestalten, wie man es wünscht und damit auch einen eventuellen Misserfolg in einen Erfolg umzuwandeln. Ihr Kurs hat mir aber nicht nur den Weg zu den genannten Fähigkeiten gezeigt, nein, er hat mir selber und damit auch allen meinen Ideen eine vollkommen neue Richtung gegeben. Die seelischen Werte dieses Kurses sind so gross, dass sie niemals in Vergleich gezogen werden können.»

(F. B.)

«Der Kurs enthält unerschöpfliche Grundprinzipien. Er wird mir eine lebenslänglich sprudelnde Quelle sein, aus der ich immer wieder schöpfen kann. Sowohl den Inhalt als auch die Methode, die in keinem Verhältnis zu niedrigen Honorar stehen, kann ich allen Menschen, die ihr Leben besser gestalten wollen, aufs wärmste empfehlen.»

(F. F.)

Dies ist nur eine kleine Auslese aus 10 000en von begeisterten Urteilen über die bewährteste, wertvollste und individuelle Geistes- und Charakterschulung, den einfachsten und wirksamsten seelischen und moralischen Aufbau für jedermann (Damen und Herren): Die *IPP-Fernmethode*. Dieser Lehrgang öffnet Ihnen wirklich die Tore zu einem schöneren, erfolgreicherem und glücklicherem Leben, und dies ohne Zeitvergeudung, ohne Schreibarbeiten, ohne das Studieren dicker Bücher und langweiliger Theorien. Dass dieser Fernkurs tatsächlich einzigartig ist, bestätigen alle, die ihn kennen, und wer ihn nicht kennt, hat Gelegenheit, ihn risikolos selbst zu prüfen.

AUS DEM INHALT DER 15 LEKTIONEN:

Ruhe und Gelassenheit. Die Persönlichkeit. Richtige Atmung. Wie macht man Eindruck? Wie Einfluss gewinnen? Richtiges Sprechen. Vom Lächeln. Konzentration. Beobachtungsgabe. Denken. Grössere Leistung mit weniger Anstrengung. Das unfehlbare Gedächtnis. Optimismus und Begeisterung. Charakterstärke. Selbstvertrauen. Minderwertigkeitsgefühle, Erröten, Examenangst, Komplexe, Hemmungen, Nervosität überwinden. Sympathie und Freunde gewinnen. Schüchternheit, Lampenfieber, unbeholfene Bewegungen, Befangenheit und Stottern beseitigen. Erfolg in Beruf, Sport und Liebe. Ausdauer, Tatkraft, Selbstbeherrschung, Initiative. Die Zeiteinteilung. Autosuggestion, autogenes Training. Urteils- und Willenskraft. Energie. Umgang mit Menschen. Mensch und Glaube.

Absolut unverbindlich und kostenlos erhalten Sie den ausführlichen Prospekt N 3, wenn Sie uns den nachstehenden Coupon einsenden, und kein Vertreter wird Sie besuchen. Werfen Sie also Misstrauen und Bequemlichkeit über Bord und ... den Brief mit dem Coupon in den nächsten Briefkasten!

Institut für PRAKTISCHE Psychologie

ZÜRICH 7/53, POSTFACH (CARL-SPITTELER-STRASSE 8) TELEPHON 34 21 71
(GENÈVE — PARIS — BRÜSSEL — MONTREAL — STUTTGART — WIEN)

Wenn Sie mit dem Prospekt zugleich eine unserer beliebten, aufschlussreichen graphologischen Skizzen wünschen, legen Sie bitte fünf handgeschriebene Zeilen u. Fr. 2.— in Marken bei.

COUPON

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Prospekt.

Name: Bitte in Druckschrift schreiben und Coupon (wenn ohne Marken) in offenem Kuvert mit 5 Rappen frankiert absenden.

Vorname:

Strasse:

Ort:

SLZ

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

OKTOBER 1957

23. JAHRGANG NUMMER 5

Jugendbuchpreis 1957

Anlässlich der Delegiertenversammlung des SLV in Freiburg wurde auf Antrag der Jugendschriftenkommission des SLV der zu gleichen Teilen vom Schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Schweizerischen



Lehrerverein zur Verfügung gestellte Jugendbuchpreis 1957 dem Aarauer Künstler *Felix Hoffmann* für sein hervorragendes Schaffen auf dem Gebiete der Jugendbuch-Illustration überreicht.

Die Tatsache, dass dieses Jahr nicht das Gesamtwerk eines bestimmten neu erschienenen Werk eines schweizerischen Jugendschriftstellers, sondern das Werk eines bildenden Künstlers mit dem Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde, kann angesichts der Reihe der bisherigen Preisträger als Sonderfall betrachtet, darf aber keinesfalls als so etwas wie eine Verlegenheitslösung beurteilt werden. Felix Hoffmann hat bis heute 21 Jugendbücher und 5 Schulbücher illustriert sowie die Titelblätter zu 32 Bändchen der Drachenbücherei geschaffen. Und als ich vor einigen Monaten den Künstler in seinem Atelier besuchte, war er gerade mit den Bildern zum soeben erschienenen herrlichen Märchenbuch «Der Wolf und die sieben Geisslein» intensiv beschäftigt. Unter den erwähnten Jugendbüchern finden wir von bestbekanntesten und namhaften Autoren Werke, die ohne weiteres als ausgesprochene Spitzenleistungen bezeichnet werden dürfen, wie z. B. Ernst Balzli: «Hanni Steiner»; Adolf

Haller: «Heini von Uri», «Der verzehrende Brand», «Der Tanz um den Freiheitsbaum», «Beresina»; Kurt Held: «Der Trommler von Faido»; Max Vögeli: «Robin Hood», «Die wunderbare Lampe»; Josef Reinhart: «Helden und Helfer»; Verena Winter: «Grüne Steppen, weisse Jurten»; Faber du Faur: «Die Kinderarche». Insgesamt hat Felix Hoffmann für Jugendbücher bis heute über 1000 Feder- und Pinselzeichnungen, Holzschnitte und Farblithos geschaffen. Schon das rein Quantitative dieser Leistung auf dem Gebiete des schweizerischen Jugendschrifttums steht durchaus überragend da.

Felix Hoffmann wurde 1911 als Sohn von Musikdirektor E. A. Hoffmann in Aarau geboren. Nach bestandener Gymnasialmaturität wandte sich Hoffmann der bildenden Kunst zu und trat in die «Badische Landeskunstschule» in Karlsruhe ein, wo er unter Professor Ernst Würtenberger auf dem Gebiete der Illustration und des Holzschnittes arbeitete. Anschliessend liess sich Hoffmann in Berlin bei Professor Meid in die verschiedenen Techniken des Radierens einführen. In die Heimat zurückgekehrt, betätigte sich der junge, begabte Künstler vorerst hauptsächlich als Illustrator von Jugendbüchern und bekannten Werken der älteren und modernen Literatur. Trotzdem Felix Hoffmann seit einigen Jahren als Glaskünstler grosse, sehr anspruchsvolle (und wohl auch bedeutend einträglichere) Aufgaben zu lösen hat, befasst er sich doch immer wieder mit Illustrationsaufträgen, wie z. B. mit Max Voegelis demnächst im Verlag Sauerländer erscheinenden «Prinz von Hindostan», der Fortsetzung von «Die wunderbare Lampe». Erwähnenswert scheint mir auch, dass Hoffmann auf Grund seiner hervorragenden Illustrationsarbeiten für die dem Insel-Verlag nahestehende Trajanpresse vom «Bund deutscher Künstler» zu seinem «korrespondierenden Mitglied» ernannt worden ist. So ist es sicher vollauf gerechtfertigt,





diesen Künstler für sein Schaffen im Bereich des guten Jugendbuchs auch auf schweizerischem Boden einmal nachdrücklich zu ehren und ihm durch die Verleihung des Jugendbuchpreises verdientermassen Dank und Anerkennung der schweizerischen Lehrerschaft zu bekunden.

Kinder laufen heute Gefahr, in der fauligen Luft der auf sie herabprasselnden Bilderflut Schaden zu nehmen an ihrer seelisch-geistigen Entwicklung. Auch hierzulande bedeuten die zunehmenden Massen jener schrecklichen, abstumpfenden, ja verdummenden «Comic strips» für die Kinder eine nicht leicht zu nehmende Bedrohung. Hier hat das verantwortungsvolle und prophylaktische Schaffen des bildenden Künstlers einzusetzen. Einer dieser Verantwortungsbewussten ist Felix Hoffmann, der grundsätzlich nur solche Bücher illustriert, zu denen er als guter und sensibler Leser innerlich stehen kann. Felix Hoffmann will seine Arbeit am Jugendbuch etwa so aufgefasst wissen: Jede Illustration soll eine künstlerisch hochstehende Bereicherung des Buches sein. Der bildende Künstler lässt sich vom Gesamtbild und von der Atmosphäre des zu illustrierenden Buches inspirieren, stellt wesentliche Szenen in verdichteter Form dar und macht den Charakter der die Handlung tragenden Personen mit graphischen Mitteln sichtbar. Hoffmanns Illustrationen, die nicht einfach blosser Buchschmuck sein wollen, bedeuten gleichsam Fermaten, die zum mindesten die besinnlicheren unter den jungen Lesern zum vertiefenden Innehalten und zur liebevollen Betrachtung einladen. In hohem Masse erfüllen Hoffmanns Illustrationen unsere dringende Forderung, dass die Bilder, die man Kindern in die Hand gibt, gut, echt und künstlerisch wertvoll sein sollen. Da das bildhafte Erfassen sich auf tiefen Schichten im Menschen vollzieht, so wirken diese Bilder

auch auf die Entwicklung dieser tiefen Triebsschichten ein, und es ist entscheidend wichtig, dass das Kind dort Wahres und Echtes erlebt — echt künstlerisch Geformtes und nicht Kitsch.

Felix Hoffmanns Illustrationen sind der Ausdruck einer empfindungsstarken, eigenwilligen und schöpferischen Persönlichkeit. Wesentliches Merkmal seiner Arbeiten sind ihre klaren, leicht überschaubaren Formbestände sowie die kompositorisch geschickte Behandlung des einmal gewählten Bildraumes. Ein gut dosierter Reichtum an Einzelheiten vermag die Erlebniskraft des Betrachters anzuregen und zu heben. Die Darstellungen sind frei von skizzenhaften Arabesken, von fahigen, verworrenen Kritzeleien und unfertig wirkenden, flüchtig hingeworfenen Notizen, die Kinder zumeist gar nicht zu «lesen» vermögen. Hoffmann schafft saubere, eindeutige Formen von kräftigem Wuchs. Seine Strichführung ist trotzdem nicht pedantisch, simplifizierend oder gar akademisch. Die Striche seiner Feder- und Pinselzeichnungen sind zart, reich abgestuft, ausserordentlich sicher und oft von einem Gewebe feiner, sensibler Begleitlinien unterbaut. Hoffmann weicht allem Schemen- und Theaterhaften aus und setzt an dessen Stelle das Stimmungshaft. Seine Figuren sind im höchsten Grade wesenhaft.

Wollte man ein auch nur einigermaßen abgerundetes Bild vom Schaffen Felix Hoffmanns gewinnen, müsste auch noch die Rede sein von seiner vielseitigen Tätigkeit als Grafiker, Holzschneider, Schöpfer von figürlichen und landschaftlichen Darstellungen und müssten vor allem die bedeutenden Wandmalereien und Kirchenfenster erwähnt werden. Nach einer Begegnung mit dem viel beachteten «Jesaja»-Fenster im Berner Münster schrieb die bedeutende Künstlerin Margot Einstein, die Tochter des bekannten Physikers: «Ich war heute im Münster in Bern und habe das Glasfenster «Jesaja» gesehen. Lange, lange stand ich davor, bis mir die Tränen kamen. So etwas Tiefes, Starkes und Schönes habe ich schon lange nicht mehr gesehen... Wie wunderbar ist es Ihnen gelungen, die kraftvolle und bildreiche Sprache der Bibel in Ihrem Werk darzustellen! Das ist keine leichte Aufgabe!» Mit diesen Zeilen trifft Margot Einstein etwas Wesentliches in Hoffmanns Schöpfungen, nämlich dieses: Jede Begegnung mit irgendeinem seiner Werke ist ein tief beglückendes Erlebnis, das im Betrachter verwandte Gefühle und Empfindungen zu



wecken und ihm dadurch eine gehobene Lebensstimmung zu schenken vermag.

Die Jugendschriftenkommission des SLV beglückwünscht Felix Hoffmann als Empfänger des diesjährigen Jugendbuchpreises, dankt ihm warm für seine wertvolle Unterstützung ihrer eigenen Bestrebungen und hofft, aus der Hand dieses Künstlers noch recht manchen Beitrag für den Dienst am guten Jugendbuch erhalten zu dürfen.

Heinrich Altherr

Adolf Haller sechzigjährig

Der Jugendschriftsteller und Volkserzähler Adolf Haller begeht am 15. Oktober 1957 seinen 60. Geburtstag. Die schweizerische Lehrerschaft und alle Freunde des guten Jugendbuches haben Anlass, in diesem Zeitpunkt das reiche Werk Adolf Hallers freudig zu überblicken und dem Manne zu danken, der unermüdlich



tätig ist als Lehrer, Schulinspektor, Schriftsteller und standesbewusster Kollege. Der Sechziger ist innerlich jung geblieben, das zeigen seine letzten Werke, und wir dürfen hoffen, dass sich noch manch wertvolles Buch den bereits erschienenen anfügen werde. Er versteht es immer noch und immer besser, «als unsichtbarer Führer den jungen Menschen durch seine Bücher die Hand zu geben und sie durch ein Land zu geleiten, das ihnen ein Tor zu ihrem eigenen Leben aufschliesst», wie er die Aufgabe des Jugendschriftstellers selber umreist.

Neben Jugendbüchern umfasst das Werk Hallers zahlreiche gewichtige Arbeiten über Pestalozzi, den Roman «Königsfelden», heiter-besinnliche Erzählungen und dramatische Spiele. Hallers geschichtliche und kulturhistorische Kenntnisse, sein Einfühlungsvermögen in vergangene Epochen erstaunen immer wieder und legen Zeugnis ab einerseits von gewissenhaftem Quellenstudium, andererseits von starker dichterischer Gestaltungskraft. Es ist nicht der Ablauf der Geschichte, von der er sich angezogen fühlt, sondern ihre menschen- und schicksalsbildende Kraft reizt ihn zur Gestaltung und regt seine Fabulierlust an. Er nimmt sein dichterisches Schaffen ernst und findet doch den heitern Ton der Lebensbejahung in seinen schlicht und klar erzählten Geschichten. Das gehaltvolle und heute schon umfangreiche Werk Adolf Hallers wurde geehrt durch einen

Preis der Schweiz. Schillerstiftung und durch den Jugendbuchpreis des Schweiz. Lehrervereins. Die Jugendschriftenkommission des SLV wünscht dem Jubilar Kraft und Gesundheit zu weiterem dichterischen Schaffen im opfervollen Dienst von Bildung und Erziehung.

M. B.

Die Jugendschriften von Adolf Haller: Der verzehrende Brand, Heiri Wunderli von Torliken, Heini von Uri, Tanz um den Freiheitsbaum, Der Sturz ins Leben, Beresina, Wie Tankred seinen Vater fand. (Die meisten sind reich illustriert von Felix Hoffmann.)

Die Clichés zu den Porträten von Felix Hoffmann und Adolf Haller sowie zu den drei Proben von Hoffmanns künstlerischem Schaffen (aus Voegeli: Die wunderbare Lampe — Haller: Beresina — Haller: Der Tanz um den Freiheitsbaum) wurden uns vom Verlag Sauerländer & Co. freundlicherweise zur Verfügung gestellt, wofür ihm bestens gedankt sei.

Besprechung von Jugendschriften

Vom 13. Jahre an

WETHEKAM CILI: *Ein Loch im Dach*. Herold-Verlag, Stuttgart, 1953. 203 S. Karton.

Wir tun wohl gut daran, uns den Namen Cili Wethekam zu merken. Auch in ihrer Erzählung «Ein Loch im Dach» erweist sie sich als vorzügliche Jugendschriftstellerin, die eine feine Einfühlungsgabe ins kindliche Gemüt ihr eigen nennt und von erzieherischem Verantwortungsbewusstsein erfüllt ist.

Hier versuchen fünf Kinder, die kurz hintereinander die Eltern verloren haben, sich selbst zu erziehen. Wohl zählt die älteste Schwester schon 22 Jahre und betreut mit grösster Uneigennützigkeit ihre Geschwister. Aber auch die vier andern tragen bei zur Erhaltung der Gemeinschaft. Die Geldsorge um ein Loch im Dach erweitert die Hausgemeinde um zwei Glieder, Pensionäre, die beide zum endgültigen glücklichen Ende ihren Beitrag leisten.

K. Lt.

HOLST MENO: *Hinter versiegelten Türen*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. 191 S. Leinen.

Im Jahre 1922 unternimmt ein Engländer mit seiner Forschergruppe von neuem einen Versuch zur Entdeckung eines Pharaonengrabes. Nach sechsjährigen erfolglosen Bemühungen blüht ihnen der Erfolg. Die mühsamen und kostspieligen Versuche werden reich belohnt. Erst ist es nur eine Steinstufe, die in die Tiefe führt. Hoch sind die Erwartungen, als eine Treppe freigelegt ist, und eine versiegelte Türe Grosses verspricht. Mit Anteilnahme verfolgt der Leser das langsame Vordringen in das Grabdenkmal von Tut-ench-Amun. Geschickt sind geschichtliche Erklärungen eingeflochten, so dass sich ein überwältigendes Bild einer grossartigen Epoche ergibt. Die guten Skizzen und Photos veranschaulichen in diesem wertvollen Jugendbuch das Gelesene.

M. N.

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

LUX HANNS MARIA: *Kapitän Ankersen und die Haifische*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1940. 184 S. Halbleinen. DM 4.80.

Der Titel dieses 1940 erschienenen, jetzt im 35. bis 44. Tausend herausgekommenen Knabenbuches klingt reisserisch; indessen verhält es sich damit aber so: Der weitgereiste Kapitän Hein Ankersen ist ein harmloser und sonderbarer Kauz und verbringt, einen kleinen Briefmarkenladen führend, in einem Städtchen nahe der holländischen Grenze seinen geruhsamen Lebensabend. Und die Haifische? So nennt sich eine Gruppe jugendlicher Briefmarkensammler, die sich um den Kapitän scharen. Also nicht um Abenteuer zur See geht es in erster Linie, sondern um solche mit Briefmarken aus aller Welt. Wohl weiss Kapitän Ankersen im Zusammenhang mit vielen seiner Briefmarken viel Ergötzliches und Abenteuerliches aus seinem Seefahrerleben zu erzählen. Nach einer etwas breit geratenen Einleitung setzt erst in der zweiten Hälfte der Erzählung die eigentliche Handlung ein: Unversehens geraten die «Haifische» in den Wirbel einer Diebstahls-affaire. Eines Tages ist die seltene und sehr wertvolle chinesische Marke «Tsingtau» aus Ankersens Laden verschwunden. Wer ist der Dieb? Zunächst wird einer der «Haifische» verdächtigt. Schliesslich kommt die Polizei mit Hilfe der «Hai-

fische» und eines Lehrers dem Dieb in Person eines raffiniert vorgehenden Briefmarkenfälschers auf die Spur, wobei Ankersens junge Freunde ein schönes Beispiel tatkräftiger kameradschaftlicher Bewährung geben. — Lux versteht es, anschaulich und lebendig zu erzählen. Stellenweise treibt er die Schilderung allerdings in etwas allzu aufdringlicher Weise bis hart an die Grenze des Karikaturhaften. Trotzdem das hohe Niveau späterer Werke («Der Geheimbde Rat und die Kinder», «Der Rebell und der Herzog») hier noch nicht erreicht ist, kann das Buch empfohlen werden. Weniger überzeugend sind die Zeichnungen von Heiner Rothfuchs. *H. A.*

ULRICH HANS W.: *Sabotage an Bord*. Bd. I der Reihe «Durch Steppen und Ozeane». Loewes-Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. 212 S. Leinen.

Böse Amerikaner versuchen unter Anwendung verbrecherischer Mittel die Erfüllung eines den guten Deutschen erteilten Wirtschaftsauftrages zu vereiteln. Schon nach dem ersten Kapitel ist der Leser überzeugt, dass deutsche Pflichttreue und Tüchtigkeit den Sieg davontragen werden. Der Weg dazu wird zwar durch gefährliche Hürden erschwert, so dass die Spannung jederzeit wach bleibt. Für unsere jungen Schweizer Leser muss das Buch trotz seiner geschmackvollen Ausstattung als zu chauvinistisch deutsch und in der Zeichnung der Charaktere zu klischeehaft abgelehnt werden. *wpm.*

Ebenfalls abgelehnt von der Baslerstädtischen Jugendschriftenkommission und der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

BAUMANN HANS: *Die Barke der Brüder*. Aus der Zeit Heinrich des Seefahrers. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen 1956. 256 S. Halbleinen. DM 6.80.

Hans Baumann ist ein erfolgreicher Gestalter von Lebensbildern für die Jugend. Seinen guten Jugendbüchern hat er mit dem vorliegenden ein weiteres hinzugefügt. Wir begleiten zwei jugendliche Brüder an den Hof Heinrich des Seefahrers, auf einen Kriegszug gegen Tanger und endlich auf eine Entdeckungsfahrt nach Süden längs der afrikanischen Küste bis über Kap Verde hinaus. Es geht dem Verfasser darum, die leidenschaftliche Hingabe des Prinzen an ein grosses Ziel zu zeigen und zu schildern, wie kühne Seefahrer in gläubiger Begeisterung für dieses Ziel dem Prinzen dienen. Aber habgierige Menschen und Sklavenjäger gefährden den Erfolg, beschwören Krieg, Blutvergessen und teuflische Grausamkeiten herauf. Auch einer der Brüder muss sein junges Leben lassen, der andere aber ist bereit, dem Ziel des grossen Seefahrer-Prinzen weiter zu dienen, fast gegen seine innerste Natur, die zur Beschaulichkeit und zum friedlichen Leben in der kleinen Häuslichkeit neigt. Das von Hans Baumann gezeichnete Zeitbild und die Gestalten der Geschichte sind farbig und echt. Das Buch kann warm empfohlen werden. *M. B.*

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

MUKERJI DHAN GOPAL: *Hari im Dschungel*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 128 S. Halbleinen.

«Wenn wir uns nicht fürchten und nicht hassen, so erregen wir auch in andern keine Furcht und keinen Hass . . .» Wir erwarten solche Töne kaum, wenn wir den etwas marktschreierischen farbigen Umschlag dieses Buches, einer Übersetzung aus dem Englischen, ansehen. Der Umschlag aber will den jungen Leser anziehen, und er wird gewiss mit Spannung erfahren, wie sich die Tiger, Leoparden und Elefanten im Dschungel benehmen. Es fehlt nicht an abenteuerlichen Erlebnissen, so wenn ein unvorsichtiger Sammler nach einer Büffeljagd von diesen gereizten Tieren zerstampft wird! Ein Buch, das jene Leser befriedigt, die sich nach fernen Ländern sehnen. *A. F.*

VON SCHWARTZENFELDT JOACHIM: *Grosse Königin am Nil*. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 162 S. Halbleinen. DM. 5.80.

In der unlängst begonnenen Reihe der «Meilenstein-Bücher» (Geschichte und Kultur) erscheint als 2. Band diese hervorragende Darstellung des Lebens und Wirkens der ägyptischen Königin Hatschepsut, die um 1500 v. Chr., d. h. zwischen der Regierungszeit der kriegerischen Könige Thutmosis I und Thutmosis III den Thron der Pharaonen innehatte. Der Verfasser versteht es ausgezeichnet, dem jugendlichen Leser diese grossartige Persönlichkeit nahezubringen. Die Handlung, in die viel Wissenswertes über die altägyptische Kultur in anschaulichen und lebendigen Bildern sehr geschickt eingebaut wurde, ist spannend und wirkt keinen Augenblick lehrhaft und langweilig. Genau so muss m. E. dem jungen Menschen Geschichte dargeboten werden. Ob

die historischen Grundlagen, auf die dieses in gepflegtem Deutsch geschriebene Lebensbild abgestützt ist, einer streng wissenschaftlichen Kritik standzuhalten vermögen, kann ich nicht beurteilen. Auf jeden Fall weckt die Darstellung Sympathie für die Gedanken- und Gefühlswelt der im Mittelpunkt des Geschehens stehenden Königin und fördert das Verständnis für den hohen Stand von Kunst und Wissenschaft der alten Ägypter. Ein kräftiges Lob verdienen auch die anscheinend nach Originalen altägyptischer Darstellungen in äusserst präziser Technik ausgeführten, sehr schönen Zeichnungen von Carola von Stülpnagel. Das empfehlenswerte Buch bietet nicht nur gepflegte Unterhaltung, sondern vermag darüber hinaus Interesse und Freude am Historischen zu wecken. *H. A.*

WEST GISELA: *Vor der Tür beginnt die Welt*. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. 319 S. Leinen. DM 7.80.

Diese ansprechende Erzählung handelt von Tiziana, einem jungen Mädchen aus einem kleinen Fischerdorf in Italien. Tizianas energische Mutter wünscht, dass ihre begabte Tochter sich in Livorno für den Lehrerberuf vorbereite und setzt dafür ihre ganze Kraft und ihren Arbeitswillen ein. Bei den Schwestern im Pensionat lernt Tiziana viele gleichaltrige Kameradinnen kennen, verschieden durch ihre Herkunft, verschieden durch ihr Schicksal. Abenteuerliche Wege führen sie nach Rom, wo sie als Mannequin entdeckt wird. Aber die Eltern holen sie zurück aus der Welt des schönen Scheins und verlangen, dass sie sich auf das Lehrerinnendiplom vorbereite. Sie gehorcht widerstrebend und tritt ihre erste Stelle in einem abgelegenen Gebirgsdorf ohne viel Enthusiasmus an. Mit der Vertiefung in ihre Aufgabe findet sie aber auch die Freude an ihrem Beruf und lässt sich nicht entmutigen, neue Pläne zu schmieden, die ihr helfen sollen, die schöne weite Welt zu entdecken und zu erobern. Das Buch ist sauber und ohne Sentimentalität geschrieben. Es zeigt uns in interessanter Weise Italien, seine Menschen, seine Sitten und Gebräuche. *M. Z.*

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

Vom 16. Jahre an

CERVANTES MIGUEL DE: *Don Quijote*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1957. 322 S. Halbleinen.

Es ist erfreulich, dass dieses klassische Werk der Weltliteratur der reiferen Jugend in einer wohlfeilen Ausgabe zur Verfügung gestellt wurde. Wie der Bearbeiter, A. F. Rottensteiner, mitteilt, beruht der Text dieser Ausgabe im wesentlichen auf der anonymen Übertragung von 1837, wobei auch die Übersetzungen von Soltau und Tieck beigezogen wurden. Die Illustrationen von Wilfried Zeller-Zellenberg vermögen nicht restlos zu überzeugen; der Grösse des Stoffes sind sie auf jeden Fall kaum angemessen. Da der Inhalt des Buches, das Leben und die Taten «des scharfsinnigen Ritters Don Quijote von der Mancha», als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf, kann sich unser Hinweis begnügen mit dem Ausdruck der Freude darüber, dass dieses Werk durch eine Neuausgabe den jugendlichen Lesern wieder in Erinnerung gerufen wird. Hoffentlich werden es viele lesen. *H. A.*

NEHER F. L. und GAEBERT H. W.: *Mit Dampf, Strom und Tempo*. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 80 S. Halbleinen. DM 2.80.

Das kleine, reich illustrierte Buch bildet einen aufschlussreichen Lehrgang für Buben, die sich für technische Fragen interessieren. Sie erfahren viele mehr oder weniger wichtige Dinge, die im Bereiche der Eisenbahnen vorkommen. Obschon nicht von schweizerischen Lokomotiven und schnellen Zügen die Rede ist, vermag das kleine Buch wohl auch manchen neugierigen Schweizerbuben zu befriedigen. *A. F.*

STEBEN FRITZ: *Mississippi-Saga*. (Sicur de La Salle — Entdecker, Eroberer, Edelmann). Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 320 S. Leinen.

Es ist ein hartes und beschwerliches Leben, das sich die Pioniere in Nordamerika auferlegten, als sie die weiten von Indianern nur dünn besiedelten Gebiete dem europäischen Handel erschlossen. La Salle, der französische Edelmann, hatte allerdings mehr gegen Verrat und Intrigen in den eigenen Reihen als gegen die eher freundlich eingestellten Rothäute zu kämpfen. Das fesselnd geschriebene Buch, das sich auf historische Tatsachenberichte stützt und einige Charaktere recht plastisch erstehen lässt, berichtet von den beschwerlichen Entdeckungsfahrten, dem Auf und Ab menschlicher Schicksale und präsentiert unserer Jugend ein leuchtendes Vorbild echten Heldentums und edler Menschlichkeit. *wpm.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

51. JAHRGANG NUMMER 19 18. OKTOBER 1957

Ein Volk wollte die Freiheit

Zum Jahrestag der ungarischen Revolution vom 23. Oktober 1956

Untergangsstimmung

Die Welt verspottet heute die Gerechten!
 Dem Edlen bleibt als Ausweg bloss der Tod.
 Die grossen Geister können nicht umbin,
 als Opfer dieses Dasein hinzugeben.
 Im Tod alleine wohnt die Schönheit noch.
 Und sterben muss, wer höher steigen will,
 muss kämpfen und im Kampfe untergeben.
 Zu Grunde geht, was die Kultur an Werken
 im Laufe der Jahrtausende erschuf.
 Wer heute noch um die hohen Werte weiss,
 sucht in den Tod sie rein hineinzuretten.
 Wer bis zuletzt den Idealen treu
 geblieben, fand gewiss den schönsten Tod.

Unveröffentlichtes Gedicht eines 18jährigen ungarischen Flüchtlings; deutsche Nachdichtung von Heinz Appenzeller.

Am 23. Oktober jährt sich der Aufstand von Budapest. Vor einem Jahr hat das Schweizervolk durch ein dreiminütiges Schweigen seine Anteilnahme am tragischen Schicksal des ungarischen Volkes bekundet und zehntausend Ungarn Zuflucht und eine neue Heimat geschenkt.

Ergriffen spendete die zürcherische Lehrerschaft an der Schulsynode 1956 zugunsten der ungarischen Flüchtlinge. In spontaner Hilfsbereitschaft strickte unsere Schuljugend Wolldecken und freudig schickte sie für die ungarischen Kinder Schokolade nach Ungarn.

Es ist sicher richtig, wenn auch wir Lehrer an den Jahrestag des Aufstandes von Budapest denken und unsere Schüler in irgend einer Form an jene tragischen Ereignisse erinnern, welche damals die ganze freie Welt erschütterten. Wir leben in Freiheit. An unsere Freiheit glauben auch die Ungarn und andere Völker des Ostens, welche heute in Knechtschaft leben müssen. Die Opfer des ungarischen Volkes im Herbst 1956 dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Möge auch diesen Völkern bald wieder die Freiheit geschenkt werden!

Für den Vorstand des ZKLV:
 Der Präsident: J. Baur

Beamtenversicherungskasse

Auszug aus dem Jahresbericht 1956
 der Finanzdirektion

1. Beamtenversicherungskasse

Mitgliederbestand. Der Bestand an Versicherten und ihre Gliederung am 31. Dezember 1956 ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung:

	Vollversicherung		Sparversicherung		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
1. Allg. Verwaltung und Rechtspflege	1607	259	991	397	3254
2. Staatliche Anstalten u. Betriebe (Spitäler usw.)	557	330	355	1230	2472

	Vollversicherung		Sparversicherung		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
3. Primar- und Sekundarschule	1962	853	139	147	3101
4. Arbeitsschule	—	489	—	57	546
5. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule	—	67	—	7	74
6. Übrige kantonale Schulen	19	8	2	1	30
7. Pfarrer	261	1	16	—	278
8. Kantonspolizei	460*	—	1	—	461
9. Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	633	247	190	137	1207
Total	5499	2254	1694	1976	11423
Vorjahr	5370	2190	1664	1823	11047

* inkl. 31 Pensionierte des Kantonspolizeikorps (nur Hinterbliebenenversicherung).

Der Bestand an Rentenbezügern nahm im Berichtsjahr folgende Entwicklung:

	Ende 1955	Zuwachs	Abgang	Ende 1956
1. Renten gemäss Kassenstatuten:				
Altersrentner	655	111	38	728
Invalidentrentner	287	24	38	273
Witwen	496	52	18	530
Waisen	91	12	13	90
Verwandtenrentenbezüger	8	—	—	8
Unverschuldet Entlassene	2	—	—	2
Total	1539	199	107	1631
2. Renten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen:				
Witwen	408	8	30	386
Waisen	29	—	4	25
Verwandtenrentenbezüger	28	—	1	27
Total	465	8	35	438

Der Bestand an prämiempflichtigen Ruhegehaltsbezügern und freiwillig Versicherten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen hat sich von 243 auf 228 vermindert.

Kassenverkehr. Die Vollversicherung richtete folgende Leistungen aus:

	Fr.
1. Renten gemäss Kassenstatuten:	
Altersrenten	3 598 484.05
Invalidentrenten	1 054 909.75
Renten wegen unverschuldeter Entlassung	15 000.60
Witwenrenten	1 178 142.55
Waisenrenten	65 314.70
Verwandtenrenten	8 917.80
Total	5 920 769.45
Vorjahr	5 378 923.40
2. Hinterbliebenenrenten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	692 650.—

Einmalige Abfindungen und Auskäufe von Witwenrenten lagen nicht vor.

Aus der Sparversicherung kamen folgende aufgezinste Sparguthaben (inkl. Arbeitgeberbeitrag) zur Auszahlung:

	infolge Alters, Invalidität oder unverschuldeter Entlassung	infolge Todes	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
1956	442 044.70	139 503.90	581 548.60
Vorjahr	310 623.25	64 730.30	375 353.55

Die Rückzahlungen an persönlichen Einlagen betragen:

	Fr.
aus der Vollversicherung	697 585.65
aus der Sparversicherung	412 414.60
	1 110 000.25
	Vorjahr 855 175.60
aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	19 455.—
	Total 1 129 455.25

An Beiträgen der Versicherten und der Arbeitgeber wurden in die Versicherungskasse eingelegt:

	Mitglieder	Staat	Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	Schul- und Kirchengemeinden für Anteil am Grundgehalt	Kirchengemeinden für freiwillige Zulagen	Total
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Vollversicherung	8 027 520.10	7 532 239.35	1 010 828.55	1 080 462.70	239 237.65	17 890 288.35
Sparversicherung	2 122 648.25	1 835 592.80	215 716.35	68 722.90	2 616.20	4 245 296.50
Total	10 150 168.35	9 367 832.15	1 226 544.90	1 149 185.60	241 853.85	22 135 584.85
Vorjahr	6 955 091.20	6 553 737.70	866 750.15	791 413.35	137 795.—	15 304 787.40

In den Fr. 22 135 584.85 vereinnahmten Beiträgen sind Fr. 2 000 162.90 Einkaufsbeträge für die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung um 10% gemäss Kantonsratsbeschluss vom 27. Oktober 1952 (Fr. 1 005 700.85 Mitglieder-, Fr. 815 737.85 Staats- und Fr. 178 724.20 Arbeitgeberbeiträge Dritter) und Fr. 2 989 913.40 Einkaufsbeträge gemäss Kantonsratsbeschluss vom 26. März 1956 über die Anpassung der Beamtenversicherungskasse an die Neuordnung der Besoldungen des Staatspersonals (Fr. 1 503 111.35 Mitglieder-, Fr. 1 197 351.80 Staats- und Fr. 289 450.25 Arbeitgeberbeiträge Dritter) enthalten.

Vermögen und Zinsertrag. Das Vermögen der Kasse belief sich auf:

	31. Dezember 1955	31. Dezember 1956
	Fr.	Fr.
Anteil der Vollversicherung	139 568 191.29	156 361 193.85
Anteil der Sparversicherung	14 731 548.25	17 303 765.85
Total	154 299 739.54	173 664 959.70
Das Vermögen hat einen Ertrag von	4 806 581.34	5 407 409.71
abgeworfen. Davon wurden beansprucht: für die Verzinsung der Sparguthaben	307 465.05	341 576.30
Der auf die Vollversicherung entfallende Nettoertrag von	4 499 116.29	5 065 833.41
entspricht einer mittleren Verzinsung des Vermögens von	3,36%	3,42%

Verwaltung. Mit Beschluss vom 26. März 1956 hat der Kantonsrat auf Antrag des Regierungsrates die teilweise Änderung der Statuten über die Anpassung der Beamtenversicherungskasse an die Neuordnung der Besoldungen des Staatspersonals genehmigt, womit die versicherten Besoldungen den neuen Grundbesoldungen mit Wirkung ab 1. Januar 1956 gleichgestellt wurden. Mit dieser Neuordnung war auch eine Erhöhung der Beiträge des Staates von 7 auf 7,7% und der Versicherten von 5 auf 5,5%, somit zusammen von bisher 12% auf neu 13,2%, und eine Heraufsetzung des Maximums der Witwenrente auf die Hälfte der Invaliden- oder Altersrente verbunden. Auf Grund der Statutenänderungen hat der Regierungsrat die notwendigen Einkaufsleistungen für die Versicherten und die Arbeitgeber festgesetzt und die Finanzdirektion zum Erlass der weiteren Ausführungsbestimmungen für die Versicherungsregelung der angeschlossenen Gemeinden, Unternehmen und Institutionen sowie für die freiwillig Versicherten ermächtigt.

In Anpassung an die verminderten Zinserträge der letzten Jahre auf den Kapitalanlagen hat der Regierungsrat mit Beschluss vom 3. Mai 1956 den technischen Zinsfuss mit Wirkung ab 1. Januar 1956 auf 3¼% herabgesetzt.

Neue Versicherungsverträge wurden mit der Gemeinde Weiningen, der Kirchengemeinde Winterthur-Altstadt, der Gewerbeschule Limmattal und Amt, der Rheumaliga des Kantons Zürich und der Zürcher Pestalozzistiftung Schlieren abgeschlossen. 15 Schulgemeinden und 7 Kirchengemeinden haben neu die freiwilli-

gen Gemeindezulagen an ihre Lehrer und Pfarrer zusätzlich bei der Beamtenversicherungskasse versichert.

2. Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte

Die Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte zählte Ende 1955 12 Mitglieder. Im Laufe des Jahres schieden 2 Mitglieder infolge Todes aus, so dass der Bestand noch 10 Mitglieder beträgt. Neu dazu kamen 2 Rentnerinnen, während durch Hinschied 4 Rentnerinnen wegfielen. Die Zahl der laufenden Renten sank daher auf 45.

Der Vermögensbestand der Stiftung ging von Fr. 76 242.45 auf Fr. 61 247.60 zurück.

3. Verschiedenes

An aktive und ehemalige Beamte und Angestellte oder deren Hinterlassene wurden aus dem Hilfsfonds für das Staatspersonal in 7 Fällen Beiträge in der Höhe von Fr. 4460.— ausgerichtet. Ein früher gewährtes unverzinsliches Darlehen von Fr. 5000.— wurde zurückbezahlt. Für Heilungskosten aus Betriebsunfällen mussten wegen einigen längeren Spitalaufenthalten und kostspieligen Operationen Fr. 13 380.80 aufgewendet werden gegenüber Fr. 6554.90 im Vorjahr.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Aus den Vorstandssitzungen

4. Sitzung, 20. August 1957, Pestalozzianum

Ehrend gedenkt der Vorstand des am 29. Juli verstorbenen Verlagsleiters und frühern Vizepräsidenten *Ernst Egli-Graf*, der auch nach seinem Rücktritt aus dem Vorstände, dem er während 26 Jahren angehört hat, stets regsten Anteil an unsern Konferenzgeschäften nahm; seine grossen Verdienste sollen im Jahrbuch 1958 gewürdigt werden.

Der Vorsitzende verdankt dem *Quästor E. Lauffer* seine zeitraubenden Bemühungen zur Sicherung der lückenlosen Weiterführung des Verlagsgeschäftes, bestätigt ihn als interimistischen Betreuer des Verlags und gibt sein Einverständnis zur Weiterführung des Verkaufs von Verlagswerken durch *Frau Huber-Egli* bis zum Zeit-

punkt, da ein neuer Verlagsleiter den Vertrieb übernehmen kann.

Besprechung von Fragen der Verlagsleitung.

Der Vorstand beschliesst den Neudruck des Übungsbüchleins *Ripetiamo — Leggiamo* von Hans Brandenberger; es ist, um den Anschlußschulen noch besser dienen zu können, um einen Bogen erweitert worden und soll in 8000 Exemplaren neu aufgelegt werden.

5. Sitzung, 27. August 1957, Pestalozzianum

Dr. H. Haerberli orientiert über die Sitzung der Prosynode, an der er über «*Maturitätsbildung im Anschluss an die Sekundarschule*» referierte. In die Synodalkommission, die zur Abklärung dieser Frage gebildet werden soll, schlägt der Vorstand Dr. H. Haerberli und den Präsidenten Dr. E. Bienz vor.

Die von einem Teilkapitel Zürich aufgeworfene Frage der *Vereinbeitlichung der Aufnahmeprüfungen* für das Unterseminar Küsnacht und für die Seminarabteilung der Töcherschule Zürich wird erneut besprochen. Der Vorstand hält eine Konzentration der Prüfung auf die Hauptfächer Deutsch, Französisch und Mathematik für richtig. Ein Beizug der Realien würde zu unfruchtbarem Stoffbüffeln führen und damit den Prüfungsdruck für die Kandidaten vermehren; die Prüfung in den Kunstfächern erscheint sehr problematisch, die vorgeschlagene Prüfung nur in einem Kunstfach gegenüber einem Teil der Kandidaten ungerecht.

In die fünfgliedrige erziehungsrätliche *Expertenkommission für die Neugestaltung des Gedichtbuches* der Sekundarschule, die von Kollege Max Niederer, Wädenswil, präsiert werden soll, werden als weitere Sekundarlehrer Dr. Willi Vogt, Zürich, und Hermann Anliker, Winterthur, vorgeschlagen.

Eine vom Präsidenten verfasste Vervielfältigung über den *Italienischkurs in Pisa* (6.—13. Oktober 1957) enthält die nötigen organisatorischen Angaben und ermöglicht die definitive Anmeldung der Teilnehmer. Die weitere Organisation, auch die Beschaffung der Unterkunft, übernimmt in verdankenswerter Weise Sekundarlehrer *Erwin Weidmann*, Zürich-Höngg; zusammen mit Prof. Calgari und dem Konferenzaktuar wird er das Kursprogramm für ca. 20 Stunden Unterricht und Führungen sowie eine ganztägige Exkursion aufstellen. Das Entgegenkommen der Erziehungsdirektion, welche bereit ist, an die Kosten, die pro Teilnehmer ca. Fr. 300.— betragen werden, eine Subvention von Fr. 100.— auszurichten und den Gemeinden zu empfehlen, gleich viel zu leisten, wird mit bestem Dank zur Kenntnis genommen.

Die *Präsidenten der Bezirkssektionen* und Kreiskonvente werden auf 2. Oktober zu einer Sitzung mit dem Vorstand ins Pestalozzianum eingeladen; vorgängig der Verhandlungen wird eine Führung durch die *Versuchsklassen-Ausstellung* «Kopf, Herz und Hand» vorgesehen.

6. Sitzung, 5. September 1957, Strobhof, Zürich

Die auf nächsten Frühling nötig werdende 16. Auflage von *Parliamo italiano* von Hans Brandenberger-Regazzoni wird nach Bericht von W. Weber, der das Manuskript eingesehen hat, in der Höhe von 20000 Exemplaren beschlossen. Die hauptsächlichste Änderung betrifft die frühere Einführung der Höflichkeitsform; doch bleibt das Buch in seinen Anforderungen wie in der Seitenzahl unverändert. Als stilistischer Berater wird der Florentiner Hr. Rossi in Brugg das Buch einer Durchsicht unterziehen.

Quästor E. Lauffer unterbreitet Vorschläge hinsichtlich des Wechsels in der Verlagsleitung, die vor allem die vielfachen Vorbereitungsarbeiten aufzählen und chronologisch ordnen und denen der Vorstand zustimmt. Die Wahl des Verlagsleiters fällt gemäss dem Vorgehen bei früheren Verlagswechseln (1920 und 1930) und entsprechend der steten Übung, den Verlagsleiter alle zwei Jahre in der konstituierenden Sitzung des Vorstandes zu bestätigen, in Kompetenz- und Pflichtenkreis des Vorstandes.

Der Vorstand bespricht die Vorlage des Regierungsrates vom 1. August 1957 betreffs *Abänderung des Volksschulgesetzes*. Eine Übersicht des Aktuars zeigt, dass die Grundkonzeption betreffs die Reorganisation der Oberstufe der Auffassung der Schulsynode entspricht, dass deren Vorschläge zu einzelnen §§ aber zum grossen Teil nicht berücksichtigt wurden. Es wird erwartet, dass ZKLV und Vorstand der Schulsynode in einer Eingabe an die kantonsrätliche Kommission für das Volksschulgesetz an die Beschlüsse der Synode erinnern und sie unter Anführung der Begründungen verfechten. Als besonders wichtig erscheinen uns die von der regierungsrätlichen Vorlage abweichenden Vorschläge der Schulsynode in bezug auf die §§ 18, 54, 60—63, 64 und 85.

Die Traktandenliste für die Präsidentenkonferenz vom 2. Oktober wird bereinigt.

Die *Diskussionsvorlage für einen neuen Lehrplan der Sekundarschule* soll in der nächsten Woche an alle Mitglieder der SKZ versandt werden.

7. Sitzung, 25. September 1957, Pestalozzianum

Dr. E. Bienz und W. Weber besuchten die 65. Jahresversammlung der *St. Galler Sekundarlehrerkonferenz* und erhielten als Gabe zu unserm Jubiläum vom letzten Herbst den prächtigen 1. Band der *St. Galler Geschichte* von Georg Thürer.

Der Vorstand spricht sich über die Eingabe des ZKLV an die kantonsrätliche Kommission betreffs *Revision des Volksschulgesetzes* aus und wünscht eindeutiges Einstehen für die Anträge der Versammlung der Schulsynode vom 5. November 1956.

Für den *Italienisch-Kurs in Pisa* haben sich 39 Teilnehmer angemeldet, 29 aus dem Kanton Zürich, 9 Thurgauer und 1 Glarner; davon sind 35 Sekundarlehrer. Wegen Ferienabwesenheit von Prof. Calgari haben Erwin Weidmann und W. Weber die Aufstellung des Kursplanes mit *Dottore Merlo* vom Centro di studi italiani a Zurigo besprochen. Ein Mitteilungsblatt des Kursorganisations Erwin Weidmann enthält alle nötigen Angaben betreffs Reise, Grenzübertritt, Unterkunft und Verpflegung, Kursgeld usw., sowie die detaillierte Teilnehmerliste und einen Plan von Pisa.

Das vom Quästor entworfene *Pflichtenbest des Verlagsleiters* wird durchbesprochen und genehmigt; die Entschädigungen werden wie bisher angesetzt. Der Vorstand wählt einstimmig als *neuen Verlagsleiter* Sekundarlehrer *Max Gysi*, Loorstrasse 14, Winterthur. Amtsantritt 1. November 1957.

In die Vorarbeiten für den *Jahresabschluss der Verlagsrechnung* teilen sich die Vorstandsmitglieder E. Lauffer, Dr. A. Gut und Hans Reimann.

Für das neu aufgelegte Büchlein *Ripetiamo* wird der Verkaufspreis nach Kalkulation des Quästors auf Fr. 2.50 festgesetzt.

Die *Kontrollaufgaben für Geometrie* von Paul Leimbacher für die 1. und 3. Klasse sind vergriffen; der Vorstand beschliesst eine Neuauflage von 1000 Stück.

Die *Schreibvorlage von Hans Gentsch*, die Bilder über Körper- und Handhaltung, ein ABC und Übungen für flüssiges Schreiben enthält, soll der Jahresversammlung gezeigt werden; der Vorstand beantragt Herausgabe des Blattes.

Dr. Bienz entwickelt seine Konzeption für eine Jahrbucharbeit *«125 Jahre Sekundarschulen im Kanton Zürich»*, für die aber noch kein Autor gefunden ist.

W. Weber

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

17. Sitzung, 20. Juni 1957, Zürich

Der Leiter der Kur- und Wanderstationen des SLV beabsichtigt, nächstens im Kanton Zürich unter den Kolleginnen und Kollegen eine Propagandaaktion durchzuführen und ersucht um Unterstützung durch den Kantonalvorstand.

Ein Entwurf zu einem Reglement über die Befugnisse der Referentenkonferenzen der Schulkapitel wird an den Synodalvorstand weitergeleitet.

Zugunsten eines in einem Visitationsbericht heftig angegriffenen Kollegen wird ein Schreiben an die betreffende Bezirksschulpflege gerichtet.

Behandlung eines Unterstützungsgesuches zugunsten des greisen und notleidenden Pädagogen Prof. Friedrich Wilhelm Foerster, New York.

Aussprache über die im Kantonsrat eingereichte Interpellation Schmid betreffend Beurteilung ausserkantonalen Lehrer zur Erteilung des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses.

Stellungnahme zur Motion Kramer betreffend Uebernahme der gesamten Lehrerbesoldung durch den Staat. Der Kantonalvorstand hält die vom Motionär angestrebte Lösung nicht für zweckmässig. Es gibt andere Möglichkeiten für einen gerechten Lastenausgleich, so u. a. eine Erhöhung des staatlichen Grundgehältes im Rahmen des jetzt geltenden Lehrerbesoldungsgesetzes. Die Gemeindeautonomie in Schulfragen könnte dabei besser erhalten bleiben.

Die Pressevertreter der Bezirkssektionen werden zu einer Orientierung über die Ausstellung im Pestalozzianum über Aufgabe und Arbeit unserer Versuchsklassen eingeladen.

Von verschiedenen Seiten wurde der Kantonalvorstand aufgefordert, etwas zu unternehmen zur Erhöhung der bescheidenen Entschädigungen an die Mitglieder des Synodalvorstandes. Er wird die Angelegenheit der Erziehungsdirektion mit einem entsprechenden Gesuch unterbreiten.

In einem Prozessfall vor Bezirksgericht wurde die Frage der Verweigerung der Zeugenaussage eines Lehrers analog dem Verweigerungsrecht eines amtlichen Funktionärs aufgeworfen und dem Kollegen im betreffenden Falle dieses Recht zuerkannt.

Behandlung verschiedener Austrittsgesuche wegen Verheiratung und Aufgabe des Lehrerberufes. E. E.

18. Sitzung, 4. Juli 1957, Zürich

Eine Aussprache über die Vikariatsentschädigungen zwischen zwei Regierungsräten und Vertretern der noch Vikariatsdienst leistenden pensionierten Kollegen führte zu keiner Einigung.

Dem ZKLV ist von der Erziehungsdirektion für die im Pädagogischen Beobachter veröffentlichten Mitteilungen des Synodalvorstandes eine Entschädigung zugesprochen worden.

Die vom Kantonalvorstand unternommenen Bemühungen zur Erhöhung der Entschädigungen an die Mitglieder des Synodalvorstandes haben noch zu keinem Resultat geführt.

In einer gemeinsamen Aussprache wurden die Möglichkeiten einer besseren Zusammenarbeit zwischen dem Kantonalvorstand des ZKLV und dem Synodalvorstand erwogen, in Geschäften, die beide Organisationen betreffen.

Die Erziehungsdirektion würde es begrüßen, wenn der Kantonalvorstand wiederum mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit gelangen würde, um Kandidaten für die Lehrerbildungsanstalten zu gewinnen. Sie wird dafür besorgt sein, dass im Frühjahr genügend Schulraum vorhanden ist, um alle geeigneten Kandidaten aufnehmen zu können. Wie vom Schulamt der Stadt Zürich zu vernehmen ist, könnte dieses einige Schulzimmer in einem Schulhause der Altstadt zur Verfügung stellen.

Die Kantonale Sekundarlehrerkonferenz ersucht den Kantonalvorstand um Unterstützung in seinen Bemühungen, die bestehenden Lehramtsabteilungen in Unterseminarien mit Anschluss an die 3. Klasse der Sekundarschule umzugestalten.

Um einer Verwirrung innerhalb der Bevölkerung vorzubeugen, ist den Pressevertretern des ZKLV der Rat erteilt worden, in ihren Artikeln über die Oberstufenreform sich vorläufig der bis jetzt üblichen Bezeichnungen «Sekundarschule-Werkklassen oder Versuchsklassen-Abschlussklassen» zu bedienen. Das heisst aber nicht, dass man sich einer allfälligen andern Namengebung zu widersetzen gedenke.

Der Kantonalvorstand beschliesst einen einmaligen Beitrag zur Unterstützung von alt Professor Dr. Friedrich Wilhelm Foerster in New York. Für die Weiterführung der Unterstützung wird mit dem Schweizerischen Lehrerverein Fühlung genommen.

19. Sitzung, 11. Juli 1957, Bauma

Der Kantonalvorstand lässt sich an den von den verschiedenen Fraktionen des Kantonsrates durchgeführten Besichtigungen der Ausstellung im Pestalozzianum vertreten.

Diskussion über die Kandidatur eines ausserkantonalen Übungsschullehrers an die zürcherische Volksschule.

Nachdem die Verhandlungen mit dem Regierungsrat ergebnislos verliefen, wird der Lehrerverein den pensionierten Kollegen empfehlen, sich nur noch für 18 Tage oder überhaupt nicht mehr als Vikare zur Verfügung zu stellen.

Kenntnisnahme von einer Konferenz der Personalverbände mit den Traktanden: Verwaltungsgerichtsbarkeit, Teuerungsausgleich, Kinderzulage-Gesetz, Englische Arbeitszeit bei der kantonalen Verwaltung.

Dem Rechtskonsulenten des ZKLV werden verschiedene Fragen zur Abklärung überwiesen, u. a. ein Begehren um Rückzahlungen zu viel bezahlten Lohnes und die rechtliche Situation bezüglich AHV-Abzügen auf Honoraren von Lehrmittelverfassern.

Vom Regierungsrat sind die Entschädigungen für den Synodalvorstand neu geregelt worden.

Kenntnisnahme vom Stand der Ungarnhilfe. E. E.